Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 50. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 11. Dezember 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Die Zukunft der deutschen Schafzüchtung.

Erfahrungen aus England und der jüngsten Londoner Ausstellung.

III.

Statistischer Nachweis, daß die deutsche Wolle den englischen Weltmarkt verloren hat.

(Schluß.)

d. Die Berberei, die Türkei, Aegypten und Syrien.

Eine kleinere, aber gleichwohl immerhin nicht zu verachtende Konkurrenz wird unserer deutschen Wolleinfuhr auch noch von anderen Ländern her gemacht, von denen sich dies mancher unserer Leser wohl nicht leicht hätte träumen lassen.

Es importirten nämlich:

	Die Berberei. Ballen.	Türkei. Ballen.	Aegypten. Ballen.	Syrien. Ballen.
im J. 1850	6,118	1,667	4,095	3
1851	7,266	3,473	4,660	184
1852	7,296	4,111	5,120	285
1853	9,468	9,396	6,158	840
1854	5,158	4,623	4,176	380
1855	4,866	2,443	3,760	681
1856	6,536	1,308	4,351	184
1857	4,735	3,527	4,777	851
1858	1,173	715	3,558	526
1859	132	1,815	3,551	1,112
1860	9,113	2,830	4,716	886
1861	5,148	5,584	3,581	667

Wie interessant ist es doch, aus diesen Zahlen die Erfahrung zu entnehmen, welchen Antheil auch der Orient an der Schafzüchtung nimmt! Und wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß sowohl Aegypten (in den J. 1853 und 1860) als auch die Türkei (im J. 1853) es schon zu einer Einfuhr von über 9000 Ballen gebracht haben, also nur 2000 Ballen weniger, als die deutsche Einfuhr vom Jahre 1861 betragen hat. Und auch Aegypten hat es schon im Jahre 1853 auf über 6000 Ballen gebracht. Es ist nicht schwer, vorherzusagen, was für Wollmengen diese Länder produziren könnten, sobald nur erst die Verhältnisse dort zu der Ordnung und Sicherheit gediehen sind, welche der ungestörte Fortgang des Ackerbaues und der Viehzucht nun einmal freilich mit Nothwendigkeit voraussetzt.

e. Island, Dänemark, Griechenland und China.

Lassen wir jetzt einmal den Import von noch einigen Ländern folgen, welche doch auch die Möglichkeit in sich tragen, in vielleicht nicht zu ferner Zukunft ihren Wollimport zu vermehren. Es sind dies Island, Dänemark, Griechenland und China, und seit jüngster Zeit sogar die fernen Falklandsinseln, letztere jedoch erst seit etwa drei Jahren. — Es importirten nun aber:

	Island. Ballen.	Dänemark. Ballen.	Griechenland. Ballen.	China. Ballen.
im J. 1850	1,342	726	—	—
1851	1,484	641	—	291
1852	2,440	704	—	626
1853	5,000	849	272	1,317
1854	2,325	536	780	532
1855	1,691	543	373	1,109
1856	3,109	242	1,276	441
1857	3,828	468	317	845
1858	3,279	3,858	95	266
1859	2,982	2,527	5	695
1860	1,884	2,420	32	119
1861	1,964	714	245	342

Schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts haben Dänemark und Island regelmäßig, wenn auch in geringen Quantitäten, Wollen nach England eingeführt. Wie hoch die Produktion sich in diesen Ländern zu erheben vermag, das beweist der Umstand, daß Island doch im Jahre 1853 schon 5000 Ballen eingeführt hatte, während Dänemark im J. 1858 doch auch nahe an 4000 Ballen importirte. Auch Griechenland wird sich heben, sobald nur auch dort im Lande erst Ruhe und Ordnung zur Regel geworden sein wird. Der Import von China erscheint wohl mehr als eine Kuriosität, und doch hat selbst China schon im Jahre 1853 über 1300 Ballen auf den englischen Markt geliefert. Wiewohl diese Zahl gegenüber der Gesammt-Wolleinfuhr nicht füglich irgend in Betracht kommen kann, so zeigt es doch jedenfalls immer so viel, daß selbst im fernen China die Idee der Wollausfuhr nach England Eingang gefunden hat.

f. Rußland, Portugal, Spanien und Italien.

Gegenüber diesen Wolleinfuhren von den verschiedenen Ländern unseres Erdballs erscheint es zum Schlusse doch von nicht geringem Interesse, noch endlich in größerer Uebersicht die Wollimporte von den namhaftesten Ländern unseres Kontinents hier folgen zu lassen, welche ebenfalls mit der deutschen Wolle konkurriren. Wir meinen Rußland, Portugal, Spanien und nebenbei noch Italien. Es wird zweckmäßig sein, hier die Wolleinfuhren vom Anbeginn unseres Jahrhunderts ab wiederzugeben. Sie betrugen von:

im J.	Rußland. Ballen.	Portugal. Ballen.	pCt.	Spanien. Ballen.	pCt.	Italien. Ballen.
1800	—	5,773	(18)	20,355	(71)	2½
1805	—	668	(2)	23,000	(86)	85
1810	107	10,063	(28)	21,005	(60)	205
1815	992	3,822	(7)	23,145	(51)	511
1820	252	317	(c. 1)	11,800	(34)	26
1825	6,640	3,179	(2)	27,419	(18)	1,085
1830	676	1,539	(1)	5,478	(c. 5)	31
1835	13,416	2,277	(1½)	6,931	(5)	3,670
1840	15,062	1,249	(¾)	5,032	(3⅓)	5,972
1847	7,055	3,005		1,953		—
1848	7,402	2,922		403		—
1849	16,681	4,420		516		—
1850	9,758	7,361		2,105		834
1851	15,259	12,827		5,272		1,170
1852	13,687	7,746		903		1,403
1853	21,758	10,440		947		4,383
1854	10,083	3,971		1,485		630
1855	1,006	4,522		213		777
1856	4,181	7,888		218		922
1857	24,597	10,904		2,038		1,181
1858	16,035	5,853		401		370
1859	27,233	12,907		1,471		497
1860	22,150	24,503		4,199		379
1861	31,823	9,098		3,238		183

Wir haben in dieser letzten Zusammenstellung abermals ein Stück Geschichte der gesammten Wollproduktion vor uns, sobald wir die Zahlen der spanischen Wollenimporte in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts mit den am Eingange dieses Abschnittes aufgeführten Gesammtsummen aller Wolleinfuhren Englands zusammenstellen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war es nämlich Spanien, dessen Wolle in so besonders hohem Range und Ansehen über die ganze damalige Welt allgemein gehalten wurde. Und so ersehen wir denn, daß von der Gesammt-Wolleinfuhr des Jahres 1800 nach England im Betrage von 28,698 Ballen, davon 20,355 Ballen, also 71 pCt., von Spanien, und 5,773 B., also 18 pCt., von Portugal, mithin im Ganzen volle 89 pCt. von der pyrenäischen Halbinsel eingebracht wurden. Den höchsten Kulminationspunkt des spanischen Wollimports bildet aber das Jahr 1805, in welchem Spanien allein volle 86 pCt. von der Gesammteinfuhr beitrug. Der französische Krieg, in welchen Spanien inzwischen verwickelt wurde, scheint der spanischen Schafzüchtung keinen großen Eintrag gethan zu haben; denn selbst im Jahre 1810 vermochte es doch immer noch über 21,000 Ballen, und zwar 60 pCt. der Gesammteinfuhr, nach England auf den Markt zu bringen, während Portugal in diesem Jahre doch auch über 10,000 Ballen, das sind 28 pCt. des Gesammtimports, dorthin sandte. Auch noch im Jahre 1815 lieferte Spanien über 23,000 Ballen, also 51 pCt. des Gesammtbetrages. Allein mit dem Jahre 1820 beginnt doch die augenfällige Abnahme von der Blüthezeit dieser spanischen Schafzucht. Denn wiewohl Spanien in diesem Jahre sogar die höchste jemals von ihm erreichte Zahl von 27,419 Ballen nach England verschiffte, so betrug sie jetzt immer nur noch 18 pCt. von der inzwischen bis auf über 145,000 Ballen angestiegenen Gesammteinfuhr Englands. Mit dem Jahre 1830 sinkt aber die spanische Wollzucht für immer in völlige Unbedeutendheit herab, indem sie von 5 pCt. der Gesammteinfuhr Englands sehr bald auf ein Prozent und darunter herabsank. Seit 1860 scheint sie indessen sich doch in Etwas wieder heben zu wollen, da sie schon wieder über 4000 und resp. 3000 Ballen beträgt. — Man begreift dabei, welch traurigen Einfluß der spanische Bürgerkrieg seit dem vierten Jahrzehnt auf die Wollzucht ausgeübt und wie er dieselbe dem Ruin nahe gebracht hat. — Gefährlicher dagegen ist schon Portugal als Konkurrent für die deutsche Wolleinfuhr, da dies Land sich so ziemlich auf gleicher Höhe mit unserer gegenwärtigen Wollausfuhr nach England hält.

Rußland dagegen hat sich, wie der Augenschein ergiebt, seit den letzten 5 Jahren zu einer schon recht ansehnlichen Höhe in seiner Wollproduktion heraufgeschwungen; es hat unsere deutsche Wollausfuhr bereits nahe um das Dreifache überflügelt. Das ist immerhin kein gutes Zeiten für unsere deutschen Wollinteressen! Und es läßt sich voraussehen, daß diese Zunahme von Jahr zu Jahr noch immer mehr steigen wird.

Italien endlich scheint es wohl vorläufig nicht zu einem besonderen Aufschwung in seiner Wollzüchtung für die nächsten Jahrzehnte bringen zu wollen. Es hält sich vielmehr immer auf dem gleichen Niveau mit seiner Produktion.

Resultat.

Es bleibt uns zum Schlusse nach diesen verschiedenen Zusammenstellungen der Wolleinfuhren Englands vom Beginne unseres Jahrhunderts ab bis auf die neueste Zeit noch die Aufgabe übrig, unseren Lesern ein Gesammtbild daraus mit besonderem Bezug auf unsere deutsche Wolle zu geben.

Da ist denn doch von vornherein eine merkwürdige und gewiß beachtungswerthe Wahrnehmung die unwiderlegliche Thatsache, daß, gleichwie es gerade Deutschland war, welches durch die Uebertragung spanischer Merinoschafe in unser Vaterland jenem stolzen und in seiner Wollzüchtung so lange obenan stehenden Spanien den Rang und damit den großen englischen Weltmarkt streitig machte und sehr bald die erste Stelle auf demselben völlig abgewann, indem es sich, und obenein zu einer Zeit von bedeutend erhöhterem Gesammtimporte, gleichfalls bis in die achtziger Prozente von diesem letzteren aufschwang: es so in ganz der gleichen Weise wieder unserem deutschen Vaterlande mit Australien ergangen ist, indem die australische Wolle hauptsächlich grade aus deutscher Merinozucht hervorgegangen und in kurzer Zeit zu einer so kolossalen Produktion angeschwollen ist, daß sie dann wieder der deutschen Wolle den ersten Rang abgelaufen und für sich, und das vorläufig wohl für lange Zeiten hinaus, erobert hat. Es erscheint dies Faktum wie eine Nemesis, welche die deutsche Wolle ereilen sollte, daß es ihr genau so ergehen und auch sie treffen mußte, wie sie es der spanischen Wolle bereitet hatte!

Vergegenwärtigen wir uns nach dieser kurzen Vorausschickung jetzt einmal die Geschichte des englischen Weltwollmarktes, und damit zugleich die Geschichte der allgemeinen Wollproduktion, so hatten wir gesehen, daß sich die Gesammteinfuhr zu Anfang dieses Jahrhunderts, und somit die Wollindustrie selbst, noch in äußerst bescheidenen Anfängen bewegte, wie die geringe Zahl der Gesammteinfuhr von noch nicht 29,000 Ballen darthut. Es war hauptsächlich dann wieder die, zwar weniger ausgiebige, dagegen aber desto feinere spanische Wolle, welche den ersten Rang durch die beiden ersten Jahrzehnte fort und fort behauptete. Inzwischen brachte auf der einen Seite der wiedererlangte Weltfrieden eine größere Wollproduktion hervor, und die gleichzeitig damit erfolgte Einführung der Maschinen in den Wollmanufakturen ließ die Wolleinfuhr schnell auf anderthalbhunderttausend Ballen ansteigen. In diesem dritten und vierten Jahrzehnt war es dann aber die deutsche Merinowolle, welche in Folge ihrer höchsten Vervollkommnung der von Spanien her gewonnenen Stammzucht durch ihre Hochfeinheit, welche die herrschende Richtung in dieser Periode bildete, die erste Stelle auf dem damaligen Weltmarkte schnell erhielt und behauptete. **Dies ist die größte Blüthezeit der deutschen Schafzüchtung gewesen!** Inzwischen erwuchs nun aber, in Folge einer über die gesammte Erde verbreiteten Richtung auf rationellen Betrieb der Schafzucht, zunächst und hauptsächlich von den Kolonieen Englands und namentlich von Australien aus, dann aber auch von anderen, durch ausgedehnte Wiesenflächen bevorzugten Länderstrecken her, eine Konkurrenz, welche, vom fünften Jahrzehnt ab beginnend, sich gegenwärtig zur allgemeinen Geltung durchgearbeitet hat. Es ist jetzt nicht mehr **das Prinzip der höchsten Feinheit,** sondern das der **größten Masse,** was, jetzt auch durch die Vervollkommnung des Maschinenwesens und der Wollindustrie begünstigt, zum herrschenden System geworden ist, weshalb man denn auch in Deutschland das Prinzip der Züchtung von sächsischen Elektoralwollen verlassen hat und zur Züchtung der österreichischen Negrettiwollen übergegangen ist.

Die Folge dieses Umschwungs in der Richtung der Wollproduktion ist denn sehr bald die geworden, daß die deutsche Wolle, gleich der spanischen, nicht nur die erste Stelle auf dem Weltwollmarkt schnell eingebüßt hat, sondern daß sie auch auf letzterem bis zur Unbedeutendheit — auf 2 Prozent! — herabgesunken ist, und daß ihr nunmehr dagegen die australische Wolle den ersten Rang abgewonnen hat, indem sie im Jahre 1861 bis auf über zweimalhunderttausend Ballen bereits angeschwollen ist. Und so ungeheuer ist jetzt der englische Weltmarkt gestiegen, daß Australien trotz dieser enormen Quantität doch immer nur 40 pCt. von der Gesammtmenge liefert! Daneben sind es dann wieder das Kap der guten Hoffnung, Ostindien und Peru und neuerdings noch Neu-Seeland und Rußland, welche die deutsche Wolleinfuhr in England beträchtlich überflügelt haben, während Portugal, B.-Ayres und M.-Video mit ihr den gleichen Rang gegenwärtig einnehmen. Und endlich machen denn noch Spanien, die Berberei, die Türkei, Aegypten, die Vereinigten Staaten von Amerika und seit 1861 sogar Kalifornien, Island, Dänemark, Italien, Griechenland, Syrien und zuletzt sogar auch China der deutschen Wolle eine theils größere, theils geringere Konkurrenz.

Wer könnte sich gegen diese Resultate aus den statistischen Zahlen wohl noch länger der Wahrnehmung verschließen, ein wie tiefes und jähes Herabsinken unsere einstmals so hochgepriesene deutsche Wolle auf dem englischen Weltmarkt hat erleben müssen! J. H.

Ueber den Futterbedarf verschiedener Schafracen.

Von Dr. E. Peters in Schmiegel (Posen).

Skizze eines in der Vereinssitzung schlesischer Schafzüchter am 24. November c. gehaltenen Vortrages.

In neuerer Zeit ist in landwirthschaftlichen Kreisen die Frage vielfach ventilirt worden, ob ein Unterschied in dem Futterbedarfe verschiedener Schafracen stattfinde, und welche der beiden Hauptracen des Wollschafes — der Elektoral- und der Negretti-Race — eventualiter die relativ größere Futtermenge beanspruche? Diese Frage ist für jeden Wollproduzenten von höchster Wichtigkeit, denn die Produktionskosten der Wolle stellen sich natürlich um so höher, je größer der Aufwand an Futter zur Erhaltung des die Wolle liefernden Thieres ist. Die Frage betrifft zunächst das gesammte Erhaltungsfutter der Schafe, d. h. die Menge von Nährstoffen, welche erforderlich ist, um die durch die Lebensthätigkeit der Thiere abgenutzten Körperbestandtheile zu ersetzen und zu reproduziren. Da die Woll-

bildung das lebende Gewicht der Thiere nur wenig alterirt, so pflegt man die Wollproduktion, obgleich sie einen Theil des Futters in Anspruch nimmt, hierbei nicht speziell zu berücksichtigen, sondern eine Futtergabe, bei welcher nur eine Vermehrung der Wolle, nicht aber der Fleisch- und Fettmenge stattfindet, als das Erhaltungsfutter der Schafe anzusehen.

Ohne Nahrung kann kein lebender Körper für längere Zeit bestehen. Die Substanzen des Thierleibes sind in einer steten Umgestaltung begriffen, das Alte zerfällt und neue Bildungsstoffe, welche dem Körper in der Nahrung zugeführt werden, treten an seine Stelle. Die Nährstoffe werden auf dem Verdauungswege in lösliche flüssige Verbindungen umgewandelt, sie treten sodann in das Blut und die anderen thierischen Säfte über und cirkuliren mit diesen durch alle Theile des Körpers, um hier als Fleisch und Fett, dort in Muskeln und Sehnen, oder in der Form von Knochen, Knorpel 2c. abgelagert zu werden. Hiermit ist aber der thierische Lebensprozeß keineswegs beendet, die gebildeten organisirten Substanzen unterliegen ihrerseits wieder der Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs, welcher durch die Lungen in den Thierkörper eingeführt und vom Blute aufgenommen wird und mit diesem den ganzen Thierkörper bis zu den letzten feinsten Verzweigungen des Adersystems durchströmt. Durch den Sauerstoff werden die festen Gebilde des Körpers wieder aufgelöst, sie treten in den Kreislauf der Säfte zurück, um als für das animalische Leben unbrauchbar gewordene Stoffe in den Exkreten — in der Form von Kohlensäure, von Wasser, Harnstoff, Harnsäure 2c. wieder aus dem Körper entfernt zu werden. Ein Theil der aus der Nahrung aufgenommenen Stoffe unterliegt jedoch schon im Blute, vor seiner Metamorphose in organisirte Körperbestandtheile, der Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs. Durch die Physiologie wissen wir, daß diese Vorgänge: der stete Stoffwechsel im Thierkörper, die fortwährende Verjüngung desselben, die Gesundheit, das Leben des Thieres bedingen. Nach den schönen Untersuchungen von Bischoff und Voit ist die Größe des Stoffumsatzes zunächst von drei Faktoren abhängig, welche stets dabei mitwirkend sind: 1) die Masse des Körpers an Fleisch und Fett, 2) die Menge des aufgenommenen Sauerstoffs, 3) die Menge der aufgenommenen Nährstoffe. Je größer einer dieser drei Faktoren ist, um so größer ist auch unter sonst gleichen Umständen der Stoffwechsel. Wollte man hiernach den Futterbedarf verschiedener Schafracen beurtheilen, so würde daraus folgen, daß das schwerere, mit einer größeren Körpermasse versehene Thier die relativ größere Futtermenge beanspruchen muß, wenn in der Kapazität der Lungen der Thiere kein wesentlicher Unterschied besteht. Schwerere Negrettischafe werden hiernach ein größeres Futterquantum bedürfen, um auf gleichem Gewichte zu bleiben, als die Elektorals, und dies um so mehr, da die produzirte größere Wollmenge bei den ersteren einen entsprechend größeren Theil des Futters zur Unterhaltung des Wachsthums der Wollhaare in Anspruch nimmt. Gleichwohl wird von kompetenter Seite die Richtigkeit der Annahme, daß die Negrettis mehr Futter bedürften, als die Elektorals, auf Grund praktischer Erfahrungen geleugnet, während jedoch auch die entgegengesetzte, mit den physiologischen Lehrsätzen harmonirende Ansicht in der landwirthschaftlichen Praxis ihre Vertreter findet. Da bei der Schafhaltung im Großen selten die Futtergabe durch Maß und Gewicht kontrolirt wird, so muß die Frage nach dem Futterbedarfe verschiedener Wollschafracen zur Zeit als eine noch unentschiedene angesehen werden; bei der unleugbaren Wichtigkeit dieses Gegenstandes erschien daher die genauere Untersuchung desselben ein verdienstliches Unternehmen. Ich habe zu dem Ende im Auftrage meines Kuratoriums hierauf bezügliche Futterungsversuche unternommen, über welche ich hier in der Kürze referire. Eine ausführliche Mittheilung über diese Versuche habe ich der verehrlichen Redaktion der Annalen der Landwirthschaft eingesandt, und dürfte dieselbe demnächst im Druck erscheinen.

Es schien mir zunächst geboten, den Sachverhalt zu konstatiren. Findet wirklich ein Unterschied in dem Futterbedarfe verschiedener Wollschafracen statt, und welche Race bedarf eventuell der größeren Futtermenge? Dies war die erste Frage, welche ich mir bei meinen Versuchen vorlegte, sie wurde beim Beginn derselben jedoch noch exakter formulirt: Wie verhält sich das Lebendgewicht von Elektoral- und Negretti-Hammeln bei einem quantitativ und qualitativ ganz gleichen Futter?

Die Ausführung der Versuche geschah in folgender Weise: Es dienten hierzu 10 Stück dreijährige Hammel, welche aus den Heerden des Herrn Oekonomie-Direktor Lehmann-Nitsche ausgelesen waren; fünf von ihnen gehörten der reinen Negrettirace an, während die fünf anderen — Elektorals benannten — durch vorhergegangene Kreuzung mit Negrettiblut zwar keine reine Racethiere mehr waren, jedoch in ihren Eigenschaften dem Elektoraltypus noch sehr nahe standen. Die Futterung der Thiere wurde so einfach als irgend möglich eingerichtet, sie bestand ausschließlich aus Wiesenheu von mittlerer Qualität und Wasser. Alle Morgen wurde das Futterquantum — für jede Abtheilung 10 Pfd. Heu, pro Stück also 2 Pfd. — den Thieren zugewogen und ihnen in vier gleichmäßigen Zwischenräumen gereicht. Die Wasseraufnahme war ad libitum der Thiere; die in der ersten Zeit in den Krippen zurückbleibenden Streureste wurden jeden Morgen herausgenommen und zurückgewogen, ebenso wurde am Schlusse jeder Versuchswoche jedes Thier einzeln im nüchternen Zustande gewogen. Beim Beginn des Versuchs wogen die Negrettihammel durchschnittlich 93 Pfd., die Elektorals dagegen nur 83 Pfd. Die erste Gewichtskontrole nach achttägiger Futterung mit der angegebenen Ration zeigte, daß diese nicht ausreichend war, um die vorher wohlgenährten Thiere auf gleichem Gewicht zu erhalten; alle Thiere hatten an Gewicht verloren, die Negrettis jedoch mehr, als die Elektorals. Bei ersteren betrug die Abnahme per Kopf durchschnittlich 6 Pfd. 10 Loth, bei letzteren nur 4 Pfd. 23 Lth. Einerseits mag an diesem Gewichtsverlust der Wechsel in der Futterung der Thiere Schuld sein, welche von einem aus Stroh, Heu, Kartoffeln, Rüben 2c. bestehenden Futter auf die exklusive Heudiät gesetzt waren; andererseits trug hierzu auch der Umstand mit bei, daß die Thiere beider Abtheilungen ihr Futter nicht vollständig verzehrten, sondern täglich ungefähr 1 Pfd. Heu bei jeder Abtheilung zurückließen. Schon von der zweiten Woche an verzehrten die Negrettis ihr Futter fast vollständig; es stellte sich daher für die ganze Abtheilung zusammengenommen eine geringe Gewichtszunahme, gegenüber der vorangegangenen Wägung, heraus, welche durchschnittlich pro Kopf 9 Loth betrug. Die Elektorals, welche allerdings erst von der 4. Woche an das Futter vollständig verzehrten, magerten bis zum Schlusse der fünften Woche immer noch ab, doch verringerte sich der Gewichtsverlust von Woche zu Woche, er betrug im Durchschnitt pro Kopf:

in	der	2.	Woche	3	Pfd.	13	Loth,
„	„	3.	„	2	„	24	„
„	„	4.	„	1	„	15	„
„	„	5.	„	—	„	12	„

In der 6. Woche stellte sich dagegen eine Zunahme von 1 Pfd. 12 Loth für jedes Thier der Elektoral-Abtheilung heraus; auch in der 7. und 8. Woche fand bei diesen Thieren wieder eine Zunahme statt, sodann blieb ihr Gewicht bis zum Schlusse der ersten Versuchsperiode mit der 18. Woche ziemlich konstant, die Gewichtsdifferenzen bewegten sich innerhalb enger Grenzen um das in der 10. und 11. Woche erlangte Gewicht. — Die Negretti-Abtheilung, bei welcher schon in der 2. Woche eine geringe Zunahme stattgefunden hatte, nahm in den darauf folgenden Wochen weiter an Gewicht zu, und zwar durchschnittlich pro Kopf:

in	der	3.	Woche	1	Pfd.	7	Loth,
„	„	4.	„	1	„	8	„
„	„	5.	„	1	„	26	„
„	„	6.	„	2	„	13	„
„	„	7.	„	—	„	7	„
„	„	8.	„	—	„	25	„

Von der 9. Woche an blieb das Gewicht der Thiere mehr konstant, wenngleich im späteren Verlaufe des Versuches wieder ein kleiner Gewichtsverlust eintrat, vermuthlich mit deshalb, weil die eingetretene sehr warme Witterung des vergangenen Frühjahrs das Wohlbefinden der mit Wolle schwer beladenen Thiere störte.

Die Schwankungen in den Gewichten der einzelnen Thiere zeigten manche Unregelmäßigkeit, für welche der Grund nicht nachweisbar war. Jeder, welcher einmal einen Ernährungsversuch mit Thieren ausgeführt hat, weiß, daß dergleichen Differenzen unvermeidlich sind und sich nur durch vergleichende Behandlung mehrerer Versuchsthiere eliminiren lassen. Wenn ich die Ergebnisse der einzelnen Gewichtsbestimmungen übersehe, so ergiebt sich, daß die Thiere nach anfänglicher Abmagerung im Verlaufe des Versuchs (um die zehnte Woche) einen Punkt erreichten, bei welchem das Gewicht sich fixirte und erst später in Folge der eingetretenen hohen Temperatur sich wieder etwas verminderte. Die gereichte Futterration war anfänglich nicht im Stande, dem Bedarfe der Thiere zur Deckung der durch die Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs abgenutzten, resorbirten Körperbestandtheile zu genügen; erst als die Körpermasse der Thiere erheblich verringert war, reichte sie hierzu aus, so daß nun keine weitere Einbuße seitens der organisirten Körpertheile mehr stattfand.

Nach der 18. Woche wurden die Thiere geschoren; darauf, um sich von der Strapaze der Wäsche wieder etwas erholen zu können, 14 Tage lang auf Brachäckern geweidet und sodann wieder auf die vorherige Diät von 2 Pfd. Heu gesetzt. Die Thiere wurden dann noch 4 Wochen in dieser Weise fortgefüttert; auch das Ergebniß dieser zweiten Versuchsperiode sprach dafür, daß die Negrettis sich bei demselben Futter besser halten, als die Elektorals; letztere nahmen im Durchschnitt der ganzen Abtheilung in den vier Wochen um 5 Loth pr. Kopf zu, während bei den Negrettis sich eine Zunahme von durchschnittlich 3 Pfd. 13 Loth herausstellte.

Soweit also eine einfache Kontrole des Körpergewichts überhaupt im Stande ist, über die Ernährungsverhältnisse der Thiere Auskunft zu geben, muß nach den mitgetheilten Ergebnissen angenommen werden, daß das gereichte Futter bei den Negrettis einen größeren Effekt hervorbrachte, als bei den Elektorals. Freilich ist aus physiologischen Versuchen, welche mit größerer Exaktitüde ausgeführt werden konnten, als mir unter den obwaltenden Verhältnissen möglich war, bekannt, daß ein Thierkörper sehr wesentliche Aenderungen in seinem Gehalt an Fleisch, Fett, Wasser u. s. w. erleiden kann, ohne daß hierdurch das Gesammtgewicht des Körpers erheblich alterirt wird. Das Ergebniß der von mir unternommenen chemischen Untersuchung des Darmkothes der Thiere harmonirt jedoch mit der obigen, aus den Gewichtsergebnissen gezogenen Schlußfolgerung und liefert zugleich eine Erklärung für das verschiedene Verhalten der Thiere. Bei der Aufsammlung der festen Exkremente zeigte sich zunächst, daß die Elektorals nicht unbedeutend mehr feste Exkremente in einer gewissen Zeit produzirten, als die Negrettis; im Durchschnitte von 6 Wochen lieferten die Elektorals 2 Pfd. 5 Loth pro Kopf und Tag an festen Exkrementen. Die Negrettis dagegen nur 1 Pfd. 23 Loth, mithin erstere 12 Loth mehr. Die Exkremente der Elektorals waren zwar um ein Geringes reicher an Wasser, dennoch aber wurden mit der größeren Kothmasse auch relativ größere Mengen der Bestandtheile des Futters als unverdaulich aus dem Körper wieder entfernt; die Negrettis hatten das Futter verhältnißmäßig vollständiger erschöpft. Durch Vergleichung der in dem täglichen Futter den Thieren dargereichten Stoffe mit der Menge der hiervon als unverdaulich mit dem Darmkothe wieder entleerten ergiebt sich, daß innerhalb 24 Stunden von den Thieren verdaut und assimilirt worden sind:

	durch die Elektorals.	durch die Negrettis.
Von den organ. Stoffen im Ganzen	44,9 pCt.	54,5 pCt.
Von der Cellulose	63,1 pCt.	68,7 pCt.
Von den stickstoffhaltigen Stoffen .	48,0 „	55,8 „
Von dem Kohlenstoff	49,2 „	52,5 „
Von den Mineralstoffen	10,6 „	14,2 „

Es wurden hiernach von den Negrettihammeln alle in der Analyse berücksichtigten Stoffe in größerer Menge verdaut und assimilirt, als von den Elektorals; die Verdauungs- und Assimilationsvorgänge sind bei den ersteren relativ energischer und vollständiger vor sich gegangen, wofür der Grund wohl mit Wahrscheinlichkeit in der inneren Organisation der Thiere zu suchen ist, welche bei den in ihrem äußeren Habitus robusteren Negrettis eine entsprechend kräftigere Konstitution des Verdauungs-Apparates vermuthen läßt, als bei den Elektorals. Wie weit diese Erklärung richtig ist, wird sich bei der Fortsetzung der Versuche zeigen; für dieselbe scheint mir noch der Umstand zu sprechen, daß die Negrettis sich beim Anfange des Versuchs weit leichter zu der vollständigen Aufnahme des Futters bequemten; sie ließen schon in der zweiten Woche nur noch sehr unbedeutende Futterreste zurück, während die Elektorals erst in der vierten Woche das Heu vollständig verzehrten. Eine Bestätigung dieser Annahme liefert auch das Ergebniß einer dritten Versuchsperiode, über welche ich ein kurzes Referat folgen lasse.

Nach Beendigung der zweiten Fütterungsperiode wurde mit der Futterung der Thiere derartig gewechselt, daß anstatt des Heues eine entsprechende Menge von jungem Grase, untermischt mit etwas Klee, gereicht wurde, welche also im getrockneten Zustande 2 Pfd. Heu repräsentirte. Das Resultat dieser 20 Wochen hindurch fortgesetzten Periode widerspricht direkt dem Ergebniß der beiden vorangegangenen; die Thiere beider Abtheilungen nahmen bei diesem Futter an Gewicht zu, die Elektorals jedoch bedeutend — in den 20 Wochen durchschnittlich um 8 Pfd. mehr, als die Negrettis. Während also das Heu bei den Negrettis den größten Effekt verursachte, zeigte sich um-

Landwirthschaftliche Monographie von Ungarn.

Ein großes und weit ausgedehntes Feld habe ich hier zu bearbeiten vor mir. Es wäre eine Vermessenheit von mir, vor dieser Arbeit nicht zurückzuschrecken, wenn ich das Land nicht bereits in allen Richtungen durchkreuzt, seine Beschaffenheit — da meine Reisen sich auf Monate ausdehnten, — seine Eigenthümlichkeiten genau kennen gelernt und nicht so vielfach mit Männern von Fach darin verkehrt hätte. So kann ich denn mein Werk getrost beginnen.

I. Das Land mit seinen Eigenthümlichkeiten.

In seiner großen Ausdehnung hat Ungarn alle Klimate der gemäßigten Zone. Im Norden wird es von den Karpathen begrenzt und geschützt; dennoch ist im Hochgebirge das Klima rauh und der Boden schlecht; in seinen weit nach Süden hingestreckten Ebenen herrscht dagegen der fruchtbarste Boden vor, und das Klima ist so mild, wie in Ober-Italien; endlich im Süden erheben sich wieder Gebirge, die aber bei weitem niedriger sind, als die im Norden. — Eine Eigenthümlichkeit, die Ungarn mit dem südlichen Rußland gemeinsam hat, sind seine ausgedehnten Steppen — hier Pußten genannt — die sich auf eine Menge von Quadratmeilen erstrecken und meistentheils nur zur Viehweide benutzt werden, die aber so vortrefflichen Boden haben, daß darin große Schätze für die Zukunft begraben liegen.

Aber auch an Waldungen, und zwar sehr bedeutenden, fehlt es in Ungarn nicht. So ist z. B. der Bakonyer Wald zwischen Presburg und Vesprim, der wegen der darin hausenden Räuber berüchtigt ist; dann sind auch die hohen Karpathen mit Wäldern bedeckt. Seen hat Ungarn mehrere von nicht geringem Umfange. Der größte ist der Plattensee (Balaton), der von Jahr zu Jahr weiter von seinen Ufern zurücktritt und nicht unansehnliche Landstrecken trocken legt.

Der mit dem reichsten Boden begabte Landstrich liegt an der Theiß und im Banat. Ersterer wird alljährlich in großer Breite bis in den Mai inundirt, bringt aber, sobald er trocken wird, eine unermeßliche Menge von Gras. Da die Regulirung der Theiß aber rasch betrieben wird, so wird man in der Folge an diesem Striche das reichste Fruchtland haben. Von dem außerordentlichen Bodenreichthum, den diese Flußstrecken und das Banat haben, macht sich der, welcher es nicht mit eigenen Augen gesehen, keine Vorstellung. Ich will nur anführen, daß man auf dem trocken gelegten Lande erst 10 bis 12 Rapsernten ohne Dünger nehmen muß, ehe es zum Tragen von Weizen fähig ist, obgleich dieser auch darnach noch häufig verfault. Erklären kann man sich die Sache wohl, wenn man hört, daß die reiche Dammerde mitunter eine Klafter und tiefer liegt und zur Unterlage eine Schicht reichen Lehmmergel hat. Auf diesem gesegneten Landstriche wächst der berühmte Banater Weizen, der in Oesterreich, insbesondere in Wien, eine sehr gesuchte Waare ist.

Die vielen Eichenwaldungen bringen dem Lande erheblichen Nutzen an Eicheln, die eine reichliche Schweinemast gewähren; noch mehr Gewinn aber geben die Knoppern (krankhafte Auswüchse an den Eichenästen). Dieselben bringen dem Lande jährlich Hunderttausende von Gulden ein und man zählt das Mißrathen derselben zu den Kalamitäten. Von der Eichelmast habe ich noch zu sagen, daß sie auf eigenthümliche Art betrieben wird. Man übergiebt nämlich einem Ober-Kanassen seine Schweine nach der Stückzahl, und es zieht sich derselbe nach vollendeter Mast (die im November trifft) eine festgesetzte Quote ab. Wer sich diese Abgaben ersparen will, der fährt sehr schlecht, denn es werden ihm von den Kanassen (Schweinehirten) eine Menge gestohlen, die viel größer ist, als die Quote, welche er dem Haupte dieser Bande gegeben haben würde. Dieselbe besteht eigentlich aus lauter Dieben und ist eine sehr gefährliche Sorte. Im Bakonyer Walde und in der Matra (mittlere Karpathen) haust der Kern derselben. Weniger gefährlich sind noch die Gulyassen (Rinderhirten), obgleich auch sie keinen strengen Begriff von Mein und Dein haben. Am ehrenhaftesten sind die Pferdehirten (Csikosen), doch sind eine Abzweigung derselben die Betyaren, eine im ganzen Lande umherschweifende berittene Bande, die das Räuberhandwerk als Metier treibt und bald hier, bald da ist, folglich von der Landespolizei nicht leicht eingefangen wird. Wie der Sturm fliegen sie über die Pußten und werden auch den Reisenden gefährlich. Am gutmüthigsten sind noch die Schafhirten. Allesammt aber nomadisiren sie auf den weiten Pußten und treiben da meilenweit mit ihren Heerden umher.

Eine eigenthümliche Erscheinung gewährt die Fata morgana, die man bei trockener Jahreszeit auf den Steppen sieht. Sie ist bekannt genug, so daß ich mir eine genauere Beschreibung ersparen kann. Aber die Windwirbel, die mächtige Staubsäulen einhertreiben, darf ich nicht unerwähnt lassen. Sie führen gewöhnlich eine Menge kleiner, trockener Disteln mit sich, welche sie dann an geschützten Stellen abladen, wo man sie in Masse zu Brennstoff sammelt.

Wie verschieden das Klima ist, habe ich schon angeführt, es tritt daher auch die Ernte zu sehr verschiedener Zeit in den einzelnen Gegenden ein. In der Ebene, von Pesth an der Donau hinab, sowie in den Theißgegenden tritt sie schon zu Ende Juni ein, wogegen sie im Hochgebirge, insbesondere in der Marmarosch — dem nordöstlichsten Zipfel — erst Ende August anfängt und oftmals im Oktober noch nicht beendet ist.

Der Weinbau in Ungarn ist berühmt. Am stärksten wird er in Oberungarn betrieben und dann hinab bis über den Plattensee hinaus. Die berühmtesten Lagen sind die des Tokaier Gebirges, dann die von Manos (spr. Manosch), bei Arad in Niederungarn; ferner bei Pesth und Fünfkirchen, so wie bei Weißkirchen im Banat und endlich bei Presburg, das Oedenburger und Ruster-Gebirge; zuletzt noch die sog. Seewinne am Plattensee und von da herüber bis an den Neusiedler See. Sehr starke und feurige Weine wachsen an der Donau hinab, von denen der Soxarder Ruf hat. Uebergehen aber darf ich auch nicht den Nesmelyer und den Schomlauer, die leicht und lieblich sind. Allen diesen Weinen fehlt blos eine bessere Behandlung und Pflege, um viel werthvoller zu werden. Bald hätte ich den vorzüglichen rothen Willanyer vergessen. Derselbe wächst nicht weit von der untern Donau um den Willanyer Berg, ist sehr aromatisch und feurig und kann den besten Sorten von allen Weinen gleich geschätzt werden. Ich hatte einst ein Faß dortigen Ausbruch zum Geschenk erhalten, setzte den Wein sehr geübten Kennern vor, und diese waren von der Vortrefflichkeit desselben bezaubert. Die vielen verschiedenen Früchte, welche im Lande erbaut werden, führe ich in dem Abschnitte vom Ackerbau an.

II. Die Bevölkerung.

Ungarn wird von einem großen Gemisch von Nationen bewohnt. Die eigentlichen Herren des Landes sind die Magyaren (Madjaren), denn diese haben den meisten und größten Grundbesitz. Auf sie folgen die Slaven (Slowaken), sodann die Deutschen und endlich die Wallachen in Niederungarn. Mit den Magyaren sind die Kumanier verbunden, die mitten im Lande wohnen und wo möglich noch mehr Freiheiten und Gerechtsame genießen, als jene. — Die Slaven wohnen längs der Karpathen, und mit ihnen verbunden sind

gekehrt das Grünfutter bei den Elektorals am effektreichsten. Zu der chemischen Untersuchung der bei dieser Futterung entfallenen Exkremente hat es mir bis jetzt noch an Zeit gefehlt; ich vermuthe, daß das zartere, leichter verdauliche Gras von den Elektorals relativ weit vollständiger ausgenutzt sein wird, als das härtere, schwerer verdauliche Heu. Wenn bei beiden Thieren eine ziemlich gleichmäßige Erschöpfung des Grünfutters stattfand, so mußte sich nach den Eingangs mitgetheilten physiologischen Gesetzen bei dem kleineren, leichteren Thierkörper eher ein Ueberschuß in der Zufuhr gegenüber dem Verbrauche des Thierkörpers herausstellen, als bei dem größeren und schwereren; es würde sich hierdurch die Mehrzunahme der Elektoral-Abtheilung erklären.

Das Endresumé aus diesen Versuchen läßt sich dahin präzisiren: Zur Erhaltung einer gleichen Anzahl von Elektoral- oder Negrettischafen ist für erstere ein größeres Futterquantum erforderlich, wenn das Futter in Heu (oder einem ähnlichen schwer verdaulichen Futterstoff) besteht; sie begnügen sich dagegen mit der relativ geringeren Futtermenge, wenn das Futter in Grünfutter (oder einem anderen leichter verdaulichen Futterstoff) besteht. Da nun in Deutschland die Schafheerden ungefähr die Hälfte des Jahres mit Rauhfutter ꝛc. im Stalle ernährt werden, und während der anderen Jahreshälfte Weidegang stattfindet, so würden sich die Differenzen gegenseitig heben. Zu berücksichtigen ist hierbei jedoch, daß das Ergebniß der beiden ersten Versuchsperioden dafür zu sprechen scheint, daß die Negrettis schlechteres, hartes, schwer verdauliches Futter vollständiger verzehren und verdauen; für Gegenden, welche Mangel an Wiesen mit guten, zarten Gräsern haben, wird daher von diesem Gesichtspunkte aus die Negrettizucht gegenüber der Zucht der Elektoralrace den Vorzug verdienen.

Da sich bei den beiden verschiedenen Futterungen das Verhalten der Thiere direkt widerspricht, so wird bei der Fortsetzung der Versuche jetzt zunächst das Verhalten bei der gewöhnlichen Winterstallfutterung untersucht werden. Es sind zu diesem Zwecke neuerdings 20 Hammel aufgestellt, nämlich 5 Original-Negrettis, 5 Original-Elektorals, 5 Elektoral-Negrettis und 5 grobwollige polnische Landschafe. Die Thiere werden jetzt mit Heu, Stroh und Kartoffeln ernährt; es soll zunächst wieder das Verhalten des Lebendgewichts bei einer qualitativ und quantitativ ganz gleichen Futterration festgestellt werden, sodann sollen die Futterrationen, wenn sich bei dem Vorigen erhebliche Differenzen herausstellen, für jede Abtheilung so normirt werden, daß die Thiere dabei gerade auf gleichem Körpergewichte verbleiben.

An diese vorläufigen Versuche zur Ermittelung des Futterbedarfes pro Stück und pro 100 Pfd. Lebendgewicht sollen sich später exaktere Versuche anschließen, welche die Aufstellung genauer Stoffwechselgleichungen ermöglichen.

Ein neues Nährgewächs.

Im Himalaya-Gebirge, in der Region des Cedernwaldes, wo Weizen, Gerste und Hirse die Hauptfeldfrüchte sind, säen die Landleute auch eine Art von rothem Fuchsschwanz, dessen Blätter als Gemüse und dessen Samen als Mehl zum Brote dienen. Reis kommt dort nicht mehr fort. So meldet Dr. W. Hoffmeister, Arzt im Gefolge des Prinzen Waldemar von Preußen, in seinen interessanten, in den vierziger Jahren herausgegebenen Briefen aus Indien.

In neuester Zeit hatte ich Gelegenheit, einen rothen Fuchsschwanz in meinem Garten wuchern zu sehen. Er erreicht, wie wohl bekannt, eine Höhe von 3 Fuß, auch darüber, treibt vom untern Ende der Stengel bis an deren Sitze hinauf Aeste von einigen Zollen bis an 2 Fuß Länge, an denen sich viele kürzere und längere Blüthenschwänze befinden, und es endet das Gewächs mit einem langen Blüthenschwanze, der bei irgend kräftigem Wuche der Pflanze eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Fuß erlangt. — Der Blattwuchs ist ein ziemlich reicher; die Blätter sind im jüngerem Zustande grün, nehmen aber bald die rothe Farbe an, die auch Stengel und Aeste zeigen. Gleiche Farbe haben die Blüthen, die einen glänzend-schwarzen Samen, ungefähr in der Größe des Kleesamens, erzeugen. Der Ertrag an Samen ist ein so reicher, wie ihn kein anderes Gewächs, selbst nicht die üppigste Hirse, nur annähernd giebt.

Jene Mittheilung veranlaßte mich, die Blätter, und zwar erst zu einer Zeit, wo der Samen schon nahe der Reife war, wie Spinat zubereitet, als Gemüse, sodann auch den Samen, gestampft und als Gries gekocht, in dickem Brei zu genießen. Meine Erwartungen wurden durch die ungemeine, den Spinat noch übertreffende Zartheit und Wohlgeschmack der Gemüsespeise weit übertroffen, und es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß — was ich jedoch noch nicht habe versuchen können — die Blätter im jungen Zustande jene Eigenschaften noch im höheren Grade darbieten werden. Die gestampften Samenkörner sind ziemlich mehlhaltig und sie haben auch im erhitzten Zustande keinen unangenehmen Geruch.

Wenn man nach dieser freilich oberflächlichen Prüfung der Eigenschaften dieses Gewächses die Nutzbarkeit der Blätter wie des Samens für Menschen und Thiere nicht wohl in Zweifel ziehen kann, und dabei den überaus reichen Körnerertrag, so wie auch in Anschlag bringen will, daß die große Menge von Blüthenkapseln noch ein gutes Viehfutter abgeben dürfte; so erscheint eine nähere Prüfung dieser Pflanze in den angegebenen Richtungen wohl nicht von Ueberfluß.

Schließlich noch die Bemerkung, daß, da der Fuchsschwanz (Alopecurus) bekanntlich in die Familie der Gräser und namentlich zu den Phalarideen gehört, die hier in Rede stehende Pflanze von Dr. Hoffmeister wohl nur irrthümlich als „Fuchsschwanz“ bezeichnet worden ist. Gewöhnlich wird sie auch bei uns so genannt; sie gehört aber zur Familie der Polygoneen, besonders zu den Rumex-Arten und ist der geknäuelte Ampfer (Rumex conglomeratus).

F. Göbell.

Ueber den Anbau von Frühkartoffeln in Gärten*).

Man legt noch viel zu wenig Werth auf den Anbau von Frühkartoffeln, die im Juni und in der ersten Hälfte des Juli, namentlich in den Städten, eine so gesuchte Speise sind, daß sie um diese Zeit mindestens um die Hälfte höher im Preise stehen, als später. Noch vortheilhafter wird ihr Anbau dadurch, daß das Land nach der Ernte der Kartoffeln noch mit Kohl, Spätwirsing ꝛc. bestellt werden kann, und also eine doppelte Ernte giebt.

Das Hauptaugenmerk muß also auf die Erlangung möglichst früher Ernten gerichtet sein. Zu diesem Zweck nimmt man die zur Saat bestimmten Frühkartoffeln schon Mitte März aus ihren Winterbehältern und bringt sie an einen warmen Ort, damit sie Keime treiben, ehe sie in die Erde kommen. Mit ausgetriebenen Keimen gelegt, kommen die Kartoffeln schon nach 8 bis 10 Tagen aus der Erde, so daß man bei dieser Verfahrungsweise 8 bis 14 Tage früher ernten kann. Beim Legen zu Anfang April brauche man die Vorsicht, die Kartoffeln auf Beeten, welche mit viel alter Dungkraft versehen und im Herbste vorher rigolt sind, mindestens einen halben Fuß tief in die Erde zu legen, damit bei etwa eintretendem Frost die Knollen nicht erfrieren. Das Zerstören des Krautes durch den Frost schadet wenig, weil die Knollen wieder austreiben und fast ebenso viele Früchte bringen, als wenn das Kraut nicht erfroren wäre.

Was die Wahl der Sorten betrifft, so ist zwar die allgemein bekannte Sechswochenkartoffel die früheste, da es aber auch darauf ankommt, recht ertrag- und mehlreiche Kartoffeln zu haben, so verdienen folgende Sorten vorzügliche Empfehlung:

1) die schöne, weiße Algierkartoffel, eine große, weiße, runde Kartoffel, sehr mehlreich und reich an Ertrag;
2) die Braunschweiger Zuckerkartoffel mit großen, weißen Knollen, sehr ertragreich und wohlschmeckend; beide zeitigen ebenso früh, wie die Sechswochenkartoffel;
3) die weiße Neunwochenkartoffel mit sehr großen, mehlreichen und wohlschmeckenden Früchten, und
4) die echte, rothe Neunwochenkartoffel, eine der ausgezeichnetsten Frühkartoffeln, die, wie die vorige, wirklich in 9 Wochen reift.

Zur schlesischen Thierzüchtung.

Wie großartig das Material ist, welches Schlesien an Zucht-, Nutz- und Mastvieh aufzustellen vermag, davon liefert das im dem dieser Nr. beiliegenden Landw. Anzeiger befindliche Inserat eines unserer hervorragenden schlesischen Thierzüchter, des Freiherrn von Falkenhausen auf Wallisfurth, interim. Vorsitzenden der Markt-Kommission des neuen schlesischen Thierzucht-Vereins, den thatsächlichen Beweis, welcher nicht mehr und nicht weniger als 1580 Stück Schafvieh zum Verkauf stellt.

*) Aus der neuen, empfehlenswerthen Schrift: „Der ländliche Gartenbau. Vom Verein für Pomologie und Gartenbau in Meiningen. Zweite vermehrte Auflage. Meiningen 1862. Verlag der herzoglichen Hofbuchhandlung von Brückner und Renner.“

Wer das schöne Material kennt, was seit Jahren in den Wallisfurther und Bielauer Schäfereien gezüchtet worden ist — große Figuren mit einer edlen, milden, dabei doch nervigen Wolle, bei großer Ausgeglichenheit und normaler Stapelung, — wird bei dieser großartigen Auswahl einem allgemeinen Bedürfnisse Rechnung getragen sehen. Die civilen Preise für Zuchtschafe insbesondere machen es den Landwirthen, die eine edle Heerde erst zu begründen wünschen, möglich, mit geringer Kapitalanlage ein Material zu erwerben, das ihnen zu raschem Fortschritte verhilft.

Ingleichen verhält es sich mit den schönen Rindviehstämmen auf den genannten Gütern, die beim nächsten Zuchtviehmarkte in Breslau in den verschiedenen, den Zeitbedürfnissen entsprechenden Kategorieen aufgestellt werden.

Indem wie hiermit nur das Lob konstatiren, welches die genannten vorzüglichen Stämme da, wo sie bekannt sind, schon längst besitzen, verbinden wir damit noch den wichtigen Zweck, für weitere Kreise unsere Landwirthe auf das Dargebotene hinzulenken, und werden wir fortan im allgemeinen Interesse derartigen Angeboten, so lange, bis wir Zuchtvieh-Märkte besitzen, eine hervorragende Stelle in unserem Anzeiger geben und zugleich den Ankündigungen aus anderen hervorragenden Heerden eine kurze Betrachtung vorausgehen lassen.

D. Red.

Berichtigung.

Unmöglich kann ich das im vorletzten alinea des Referates über die „Sitzung des schlesischen Thierzucht-Vereins“ (Nr. 49 d. Zeitg.) als von mir gegen Bildung eines Aktien-Vereins angeblich ausgesprochene Argument so stehen lassen, wie es daselbst der Fall ist; es ist in dieser Weise meiner Ansicht gerade entgegengesetzt aufgefaßt worden.

Das Aktien-Unternehmen halte ich jetzt für ungeeignet, ja für gefährlich, weil die dabei gewiß starke Betheiligung den eigentlichen Zweck des Zuchtvieh-Marktes — das Bekanntwerden der vielen vorzüglichen Rindviehheerden in der Provinz — auf die Seite schiebe, ja wohl gar zur Nebensache werden lasse, und ein gewöhnliches kaufmännisches Geldgeschäft daraus gemacht werden dürfte, das jetzt hier nicht vorherrschen soll. Da aber so viel und so vorzügliches Material in der Provinz vorhanden ist, und der bei weitem größte Theil der Viehzüchter theils nicht in der Lage ist, sich das enorm theure englische Vieh zu kaufen, theils thöricht handeln würde, auf seine noch sehr in der Veredelung zurückstehenden Kühe englische Bullen zu verwenden: so steht als Nothwendigkeit obenan, wenn überhaupt der Zuchtviehmarkt von Nutzen sein soll, diesmal keine Aktien-Unternehmung mit unserem Markte zu verbinden. Und lediglich auch nur von diesem Gesichtspunkte ausgehend, sprach ich die Ansicht aus, daß jetzt bei Gründung des „schlesischen Zuchtvieh-Marktes“ kein englisches Vieh nöthig sei, sondern unsere inländischen, schönen Heerden nur möglichst zahlreich vertreten sein möchten. Keineswegs aber gebe ich zu, die Ansicht ausgesprochen zu haben, als bedürften wir der englischen Viehstämme überhaupt nicht. An verschiedenen Orten — auch in der Schles. Landw. Zeitung — habe ich sogar den Engländern in der Viehzucht insoweit den Vorrang über uns eingeräumt, daß sie hinsichts ihrer Resultate in der Produktion des Vorzüglichsten ohne Zweifel obenan stehen; und daher gab ich auch dem sehr geehrten Herrn Nachredner meine volle Zustimmung, als er für Auffrischung und Fortschritt durch Ankauf von englischen Racen zum Besten unserer guten Heerden sich aussprach. Nur wolle man bei der ersten Probe des Zuchtviehmarktes alles Andere weglassen und nach den in der ersten Probe gemachten Erfahrungen weitere Maßnahmen treffen.

L. Mathis-Denkwitz.

Provinzialberichte.

Breslau, 9. Dezember. [Drainage-Gesellschaft.] Der stellvertretende Vorsitzende des Komité's der schlesischen Drainage-Gesellschaft Geh. Regierungsrath v. Görtz hat wegen überhäufter Arbeit in seinem vielseitigen Berufe in der Komité-Sitzung vom 8. Dezember sein Mandat niedergelegt, und ist der Hr. Landschafts-Direktor Graf Sauerma-Ruppersdorf, von der Versammlung an seine Stelle einstimmig erwählt worden. Vorsitzender ist Se. Durchl. der Hr. Herzog von Ratibor, welcher indeß dem Komité bisher noch nicht präsidirt hat. Der abschlägliche Bescheid des Provinzial-Landtages vom 1. Dezember auf die Petition des Drainage-Komité's vom 20. November d. J. mußte die Hoffnung des Komité's für endliche Förderung dieses für Schlesiens Landwirthschaft so hochwichtigen Unternehmens freilich sehr herabstimmen. Die nun weiter zu ergreifenden Maßregeln wurden durchgesprochen, und gelangte man zu dem einstweiligen Beschlusse, die Frage: ob der Gesellschaft die Auflösung proponirt werden solle? — bis zur nächsten Sitzung des Komité's zu vertagen, von welcher

---

die Ruthenen, welche in der Marmarosch, dem nördlichsten Winkel von Ungarn, wohnen und in der Civilisation noch weiter zurück sind, als die Slowaken. — Die Deutschen wohnen zerstreut im Lande, und nur bei Käsmark und Leutschau und bei Presburg und Oedenburg haben sie die Oberhand. Der Racenstreit, der in der neueren Zeit so heftig entbrannt ist, darf nicht besonders erwähnt werden, da er bekannt genug ist. Er ist die Hauptursache der vielen Verwirrungen in Ungarn und wird wohl noch lange nicht beigelegt werden. Die Magyaren geriren sich überall als die Herren, wollen nur ihre Privilegien gelten lassen und haben auch schon Vieles durchgesetzt, wie z. B. den allgemeinen Gebrauch der ungarischen Sprache bei allen öffentlichen Verhandlungen. Die eifrigsten Gegner haben sie an den Slowaken, die ihnen auch an Zahl gleich, wo nicht noch überlegen sind.

Der Konfession nach gehören die Magyaren der Mehrzahl nach dem lutherischen und reformirten Glaubensbekenntniß an, was nicht zu verwundern, da der Magyar seinem Charakter nach ein geborener Protestant ist. Die Deutschen bekennen sich der Mehrzahl nach zur katholischen Kirche, obgleich es auch ihnen nicht an Freimüthigkeit fehlt. Solche wird schon durch die freie Konstitution des Landes genährt und durchdringt alle Konfessionen. Man kann sagen: ein Jeder, der erst in Ungarn ansäßig wird, ist und wird ein echter Ungar, und wenn irgend etwas, so ist das ein Band, was die ganze Bevölkerung vereinigt und die Zähigkeit des ganzen Volks erklärt. — Die Wallachen bekennen sich zum griechischen Ritus und sind dem Mehrtheil nach unirt, und nur in der Minderheit nicht unirt.

Es kommt nun eine Charakteristik der Bevölkerung an die Reihe. Der Magyar ist nobel und stolz und durchaus ehrenhaft, nur muß man Geschäfte mit ihm nicht schriftlich abmachen, denn so heilig ihm sein gegebenes Wort ist, so ist man bei schriftlichen Verträgen allerlei Winkelzügen ausgesetzt und bekommt dann äonenlange Prozesse. Er liebt den Glanz und die Bequemlichkeit, und diesen Zug dokumentirte er schon bei der Besitznahme des Landes, wählte für sich die fruchtbaren Ebenen und überließ den Slaven das Gebirge. Er ist persönlich tapfer und nimmt es mit seiner Ehre sehr streng, und das ist es, weshalb man sich auf sein gegebenes Wort mehr verlassen kann, als auf schriftliche Kontrakte. Dabei ist er im hohen Grade gastfrei, und je länger der Gast in seinem Hause bleibt, um so lieber ist es ihm. Er liebt den Wein, kann aber auch sehr viel vertragen, daher sieht man auch keine Trunkenbolde und sehr selten Berauschte. Wer ihm tüchtig Bescheid thut, den hat er gern. Erotische Studien liebt er, dennoch sind seine Frauen wenig fruchtbar, woher es auch kommt, daß sein Stamm sich vermindert, während die anderen wachsen. Er besitzt einen großen Nationalstolz, und wenn er sagt: „Ich bin ein Ungar!“ so gilt das ebenso viel, als wenn ein Anderer sagt: „Ich bin ein Fürst!“ Alle Abgaben ruhten in früherer Zeit auf den Schultern der Unterthanen, denn sein Motto ist: „Nemes Ember nem fuzet“ (der Edelmann zahlt nicht). Besonders viel hält er auf gute Pferde, so daß man ihn gewöhnlich mit vier stolzen Rossen im Fluge daherfahren sieht. Das geht so rasch, daß er nur selten länger als eine halbe Stunde an einer ungarischen Meile ($1\frac{1}{4}$ deutsche Meile) fährt. So sind denn auch die ungarischen Wettrennen und Wettfahrten in der Hauptstadt Pesth berühmt. Die Charakteristik des Magyaren paßt auch genau auf den Kumanier, nur daß dieser noch mehr Privilegien genießt, als jener, auch noch mehr Grandezza zeigt.

Der Slave steht dem Magyaren in noblem Charakter nicht gleich, was sich aus seiner untergeordneten Stellung erklären läßt. Damit will ich ihm aber keineswegs seine Ehrenhaftigkeit bestreiten. Ich habe Verbindungen mit Grundherren aus diesem Stamme gehabt, die ich als wahre Kavaliere habe kennen gelernt. Dagegen ist der Slave rühriger und anstelliger. Ein deutscher Gärtner in der Gegend von Gran legte für seinen Prinzipal einen schönen Park an, wobei eine große Anzahl von Arbeitern angestellt war. Er klagte über dieselben und über ihre Trägheit und machte folgende Klassifikation: ein deutscher Arbeiter leistet so viel, wie zwei Slowaken, diese aber wieder so viel, wie vier Ungarn.

Im Charakter ziemlich gleich mit dem Slaven ist der Wallache. Dieser ist durch die Jahrhunderte lange Verknechtung schlecht geworden und daher in hohem Grade servil, dabei aber heimtückisch und falsch. Ich begegnete einst einem langen Zuge von wallachischem Fuhrwerk und hörte schon von Weitem ein mörderisches Geschrei. Als ich näher kam, sah ich ein blutiges Handgemenge. Man focht mit starken Knütteln, und es gab, da man sehr heimtückisch verfuhr, viel blutige Köpfe. Sie versöhnen sich aber gewöhnlich sehr schnell wieder und spülen allen Groll im nächsten Wirthshause hinunter. Ueberhaupt liebt der Slave und seine Stammgenossen den Branntwein sehr, und sie kommen deshalb selten zu etwas Rechtem. Nur die Branntweinschenker werden bei ihnen wohlhabend.

Die Wallachen (Rumänen, wie sie sich lieber nennen hören) habe ich schon im vorigen gezeichnet. Sie sind ein physisch und moralisch herabgekommenes Geschlecht, in welchem übrigens viel innere Kraft schlummert, die — dereinst erwacht und hervorbrechend — viel Unheil anrichten kann.

Die Deutschen bewahren ihren Charakter in Ungarn ebenso, wie in Deutschland. Treu, ehrlich, betriebsam, ein Jeder seinen eigenen Weg gehend, fügsam gegen die anderen Nationalitäten, ohne nationalen Zusammenhang, sind sie geblieben, was sie waren, als sie sich in Ungarn ansiedelten. Dabei bringen sie es zu Etwas, und man erkennt die von ihnen bewohnten Dörfer schon von Weitem an ihrem behäbigen Ansehen. Im inneren Geiste sind sie echte Ungarn und leben und sterben für ihr Vaterland und seine Konstitution. Am wohlhabendsten sind sie im Banat, wo man Leute von großem Grundbesitz (bis zu 500 und 800 Morgen) und von einem Vermögen von Hunderttausenden von Thalern findet, die mit schönen Pferden und eleganter Kutsche einherfahren und mit so manchem Edelmann in Deutschland nicht tauschen würden. Es sind das wahre Kernmenschen, die eine feste Säule im Staatsgebäude abgeben. — Durch ganz Ungarn nennt man die Deutschen „Schwaben“, was wohl daher kommt, daß die meisten aus dem südlichen Deutschland eingewandert sind. Ich kann hier eine ergötzliche Anekdote mittheilen. Ich war einst an einem Sonntage zum Palatin (Erzherzog Joseph) beschieden. Es war um die Mittagszeit und das Vorzimmer war mit einer Menge von Offizieren und anderen hohen Herren angefüllt, die alle auf Audienz warteten. Der hohe Herr ließ mich zuerst eintreten, was schon viel schiefe Gesichter machte. Er unterhielt sich mit mir eine gute Stunde lang. Als ich abtrat, empfing ich höchst neidische Blicke, und am Nachmittage theilte mir ein Bekannter in Pesth mit, ich habe heute in ganz Pesth und Ofen Rumor dadurch gemacht, daß sich der Palatin so lange mit mir unterhalten habe, weshalb die sämmtlichen Herren über eine Stunde haben antichambriren müssen. Laut habe man geschimpft, daß so ein verdammter Schwabe den Erzherzog so lange in Anspruch genommen habe.

Elsner.

(Schluß folgt.)

erwartet werden darf, daß sie zahlreicher als diese besucht sein werde. Wann diese neue Sitzung anzuberaumen sei, wurde dem Ermessen des neuen Stellvertreters des Vorsitzenden anheimgestellt. Anwesend waren, außer den genannten beiden Herren, die Herren Graf Limburg-Styrum, Redakteur Janke, Elsner v. Gronow-Kalinowitz, und Kammer-Rath Kleinwächter.

Auswärtige Berichte.

P. **Aus dem Westkreise des Herzogthums Altenburg.** [Bericht über Güter- und Pachtpreise.] Die Preise der Güter stehen hier mindestens noch einmal so hoch, als vor dreißig Jahren: Rittergüter, die damals 40- bis 45,000 Thlr. kosteten, werden gegenwärtig mit 80- bis 90,000 Thlr. bezahlt. Bei Bauergütern ist das Verhältniß noch ungünstiger. Derartige größere Güter, die damals schon mit 10,000 Thlr. theuer bezahlt wurden, werden jetzt bis auf 24- bis 30,000 Thlr. hinaufgetrieben. — Gegenüber dem fruchtbaren Ostkreise, oder der benachbarten, ebenfalls in agronomischen Verhältnissen begünstigten preußischen Provinz Sachsen hat man hier nur einen Mittelboden, der nur bei vorzüglicher Kultur Weizen mit Vortheil trägt. Im Einzelnen, d. h. bei Parzellirungen, wird derartiger Boden als Ackerland bis zu 250 Thlr. pr. preuß. Morgen bezahlt. Wiesen werden mindestens um ein Viertel höher bezahlt. Obst- und Grasegärten in den Dörfern werden mit 400 bis 600 Thlr. pr. Morgen bezahlt. — In ähnlichem Verhältniß sind auch die Pachtpreise gestiegen. Bei einzelnen Rittergütern, die noch eine billige Pacht haben, kommt der Morgen durchschnittlich auf 4 Thlr., bei den in neuerer Zeit aber auf Termin verpachteten kommt derselbe bis auf 8 Thlr. Die Perioden der Zeitpacht dauern 9, 12 und 18 Jahre; bei der Einzelpacht auf einen Zeitraum von 6, 9 und 12 Jahren kommt der Morgen im niedrigsten Falle auf 6 bis 8 Thlr., im höchsten auf 10 bis 12 Thlr., wobei oft auch noch Naturalleistungen zur Pflicht gemacht werden. — Den höchsten Preis der Ackerpacht zahlen auch Wiesen und Obstplantagen, letztere mit Feldnutzung. — Zur Einzelverpachtung kommen hier sehr selten Rittergüter, dagegen gewöhnlich Kirchen-, Pfarrei- und Schulgüter, sowie Bauergüter und städtische Grundstücke; bei letzteren steigt jedoch der Pachtpreis mitunter noch höher.

Vereinswesen.

Sitzung des Camenzer landwirthschaftlichen Vereins.

Am 30. November 1862.

Nach Eröffnung der Sitzung, Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 9. November d. J., gelangte ein Schriftstück zur Kenntniß der Versammlung, welches auch in weiten Kreisen Beachtung verdient. Es wird nämlich beabsichtigt, in der Nähe des Frankensteiner Bahnhofes eine Aktien-Zuckerfabrik zu errichten, welche bereits im nächsten Herbst in Betrieb gesetzt werden soll. Die Fabrik soll auf einen Betrieb von 300,000 Ctr. berechnet werden, und soll nächstens die Aufforderung zur Aktienzeichnung veröffentlicht werden.

Der Schriftführer des Vereins legte nunmehr das von ihm ausgearbeitete Programm zu den künftig in Frankenstein abzuhaltenden Saatmärkten zur Genehmigung vor, welche auch nach kurzer Debatte demselben in unveränderter Form ertheilt wurde, nachdem vorher beschlossen worden, den Marktvorstand in nächster Vereinssitzung zu erwählen.

In die engere Tagesordnung übergehend, gelangten zunächst einige Frage von geringerer Bedeutung zur Diskussion, doch verdient bei der ersten hervorgehoben zu werden, daß die Beobachtung gemacht worden sei, eine Ueberstreuung der Kartoffeln mit Kalk schütze gegen die Fäule, und wäre es sonach wohl zu wünschen, daß hierauf bezügliche genaue Ermittelungen im nächsten Jahre angestellt würden.

Die durch künstliche Düngerarten in diesem Jahre erzielten Erfolge waren, obzwar immer vorhanden, wahrscheinlich in Folge der großen Trockenheit des Jahrganges nicht so auffallend günstig als sonst gewesen.

Die Frage: Ist die Einführung fremder Rindviehracen wirklich unbedingt vortheilhaft? oder erscheint es nicht in vielen Fällen zweckmäßiger, das vorhandene schlesische Landvieh fortzuzüchten und durch Inzucht zu verbessern? wurde zunächst dahin formulirt: ob dieses oder jenes Vieh eine gewisse Quantität Futter unter gegebenen Verhältnissen besser verwerthet, es sei durch Milch, Fleisch oder Arbeit? Unverkennbar influirt diejenige Art der Verwerthung, welche der betreffende Züchter erzielen will, auf die Auswahl sowohl des Viehes als des Futters. Das eigentliche schlesische Landvieh, wurde behauptet, sei in reiner Race gar nicht mehr vorhanden; wäre dies aber der Fall, so gäbe dasselbe jedenfalls für viele Besitzer den meisten Nutzen und könne für die Züchtung auf größeren Körperbau ein schätzbares Material liefern. Als Milchvieh und zur Züchtung von Zugochsen dürfte es eine der vorzüglichsten Racen sein, und gewiß müßte eine beabsichtigte Veredelung mit Vorsicht und großer Sachkenntniß unternommen werden, wolle man sich nicht der Gefahr aussetzen, anstatt Vortheile Nachtheile zu erzielen. Eine von dem Inhaber einer renommirten Rindviehheerde aufgestellte Behauptung, das Haupt Rindvieh habe (inkl. Jungvieh, doch exkl. Zugochsen) ihm im vergangenen Jahre einen Ertrag von 40 Thlr. in runder Summe gegeben, wurde zwar vereinzelt angefochten, Redner vermag dies indeß rechnungsmäßig zu beweisen. — Ein dahin gerichteter Antrag, eine Kommission zu ernennen, welche die anzustellenden Versuche zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Verhältnissen kontrolirt, erlangte nicht die Majorität, weil die Versammlung der Ansicht war, daß, abgesehen von den Schwierigkeiten, welche einer solchen Kommission nothwendig begegnen müßten, der Wahrheitsliebe desjenigen volles Vertrauen entgegenzubringen sei, der sich nicht scheue, solche mit vieler Mühe und großer Sorgfalt vorzunehmenden Versuche anzustellen.

Nachdem nunmehr die Vorstandswahl pro 1863 stattgefunden, hielt der General-Agent der Viehversicherungs-Bank für Deutschland einen längeren Vortrag über die Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens, der einen guten Eindruck unter den Anwesenden zurückließ und jedenfalls mehrfache Versicherungsnahmen im Gefolge haben wird.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr. K.

Sitzung des schlesischen Schafzüchter-Vereins

am 24. November 1862.

(Schluß.)

Zur Erörterung der Frage: welches System hat die schlesische Schafzucht für die Zukunft bei den durch Konjunktur und Bedürfniß hervorgetretenen Richtungen zu befolgen? leitete Oekonomierath Wagener dieselbe ein, wie folgt: Es sind bei der Schafzucht zwei Grundprinzipien in's Auge zu fassen, das eine ist auf Fleisch-, das andere auf Wollproduktion gerichtet. In Schlesien wurde insbesondere die Wollproduktion in's Auge gefaßt, deren Haupt-Resultate auf den Wollmärkten zu Breslau, Posen und Berlin zu Tage treten; die einzelnen Heerden entbehrlichen, aber zur Züchtung brauchbaren Thiere werden mit Nutzen verkauft. Man hält darauf, daß die Wolle möglichst wenig fettschweißig sei, und es giebt Fabrikanten, die sich die Resultate der Auswaschungen des Fettschweißes seit einer Reihe von Jahren notirt haben; danach variiren diese von 31—58%. Da die australischen Wollen unsere Mittelwolle mit einer gefährlichen Konkurrenz bedrohen, die schon in nächster Zeit eintreten dürfte, so muß Schlesien die größte Aufmerksamkeit auf die feine Zucht verwenden, zumal sich die Neigung der Fabrikanten für feine Wolle wesentlich gebessert hat. Nach dieser Richtung ist die feine Wolle möglichst reichlich zu erzielen und das Ideal der Edelzucht anzustreben. Die Traberkrankheit hat in unverdientem Maße einen Schatten auf die schlesischen Heerden geworfen, dürfte indeß bei Befolgung vernunftgemäßer Züchtungsgrundsätze leicht gänzlich zu beseitigen sein. Dieser Einleitung schloß sich ein Vortrag des Herrn Schmalhausen an (welchen wir in nächster Nr. d. Z. wiedergeben. D. Red.) über das Elektoralschaf Schlesiens, im Verhältniß zu den Mecklenburger Heerden.

Der Vorsitzende, da Niemand weiter das Wort ergreift, schließt sich dem an, was Oekonomierath Wagener vorgetragen; auch er glaubt, die Mittelwolle werde schon in nächster Zeit eine gefährliche Konkurrenz zu bestehen haben; Schlesien sei von der Natur bevorzugt und inklinire zur Edelzucht. Sollte man sich des momentanen Bedürfnisses wegen Dessen entäußern, was die Natur gegeben? Das kann, das darf nicht sein! Schon in nächster Zeit werde die Edelwolle bei uns wieder gesucht sein, weil kein anderes Land sie produzirt. Im Moment werden nur Wollen unter 80 Thlr. und über 100 Thlr. p. Ctr. gekauft; es wird und muß daher die edle Wolle in Zukunft von Neuem Geltung gewinnen. Australien und Amerika liefern nur Mittelwolle. Zu bedauern sei freilich, daß der Adel der schles. Wolle zurückgegangen ist. Die Idee, Fleisch- und Wollproduktion zu verbinden, wie das in England angestrebt wird, ist ein System, das sich in Schlesien nur auf einzelnen Gütern je nach Lage und Umständen anwenden läßt.

Es folgte nunmehr Punkt 5 der Tagesordnung: Festsetzung der von Seiten des Vereines nach der nächsten am 16. Februar 1863 stattfindenden Sitzung zu besichtigenden Heerden.

Nachdem mehrere Mitglieder ihre Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, den Verein bei sich aufzunehmen, wurde die Besichtigung der Simsdorfer, dem Hrn. v. Mitschke-Collande gehörigen Heerde, als Vertreterin der Negretti-Richtung und der Zülzendorfer, Grf. Saurma gehörigen, als Vertreterin der Elektoral-Richtung in Aussicht genommen.

Ad 6 der Tagesordnung: Sind Aenderungen im Statut vorzunehmen? wurde auf Antrag des Red. Janke beschlossen, den, die von Seiten des Vereines jährlich abzuhaltende Schafschau betreffenden, Passus des Statuts so lange zu suspendiren, als der landw. Central-Verein die schlesische Wanderschafschau unter Hinzuziehung von Deputirten des Schafzüchter-Vereins alljährlich selbst veranstaltet.

Ad 7 der Tagesordnung: Welche Maßnahmen sind zu treffen, um den in der Sitzung des schles. Schafzüchtervereins am 22. November 1861 von dem Mitgliede des Vereins Dr. Kühn proponirten und von dem schles. Central-Vereine in der Sitzung am 9. Januar 1862 adoptirten Futterungsversuch zur Ausführung zu bringen? wird der Antrag des Vereins-Sekretär Janke: eine Kommission zu ernennen, welche im Namen des Vereines über die Ausführung des Versuches die weiteren Maßnahmen und Mittel mit dem schles. Centralvereine vereinbart, genehmigt und der Vereinsvorstand (Seyfferth, Wagener u. Janke) in diese Kommission gewählt.

Hierauf hält der als Gast anwesende Dr. Peters, Vorsteher der Versuchsanstalt Schmiegel, den in dieser Nr. der Schles. Landwirthsch. Ztg. wiedergegbenen, höchst interessanten und von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Ueber den Futterbedarf verschiedener Schafracen."

Sodann wurden Fragen zur Berathung für die nächste Sitzung aufgestellt:

1) Die Schafzüchter zu Beobachtungen darüber aufzufordern, den Fettschweiß der einzelnen zu paarenden Thiere insofern zu beachten, daß sie durch angemessene Beobachtungen feststellen, wie sich der Fettschweiß des aus den gepaarten Thieren erzogenen Schafes demnächst verhält? (Oekonomierath Wagener.)
2) Da es stets in allgemeinen Ausdrücken gesagt wird, daß Schlesien (im großen Durchschnitt des Landes) nur auf Erzeugung edler Wolle angewiesen sei und dabei bleiben müsse, so ist es nothwendig, daß der Schafzüchter-Verein sich darüber ausspricht: welche Feinheitsgrade als edle Wolle — in Schlesien — gelten dürfen. (v. Dedovic.)
3) Ist die Fütterung des Lammes im ersten Halbjahr mit reichen Körnern zur Ausbildung dienlich und für die Zukunft unschädlich?
4) Welchen Einfluß hat während der Tragezeit die Fütterung der Mütter mit stickstoffreichen und phosphorsäurehaltigen Stoffen auf die Nachzucht? (Lübbert, Zweibrodt.)

Schließlich wurde Herr Dr. Kühn in Halle, bisher Mitglied des schles. Schafzüchter-Vereins, in Anbetracht seiner Verdienste um die Landwirthschaft, zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt.

(Berichtigung.) Der Name des letzten österreichischen Ortes, dessen Heerde in der Direktor Lieb'schen Rundschau (S. d. vor. Nr.) eineu günstige Besprechung erfahren hat, ist Kolleschowitz.

Pro Leutewitz,

von J. Meurer in Hammer.

In der Sitzung des schles. Schafzüchter-Vereins am 24. November ist über die Leutewitzer Heerde ein Urtheil von Herrn Dir. Lieb abgegeben worden, dem zu entgegnen ich nicht unterlassen kann.

Derselbe erkannte die große Statur und den vortrefflichen Wollbesatz der Leutewitzer Thiere an, bezeichnete jedoch die Qualität der Wolle als zu grob. Es läßt sich hiergegen insofern nichts Wesentliches einwenden, als hier die individuelle Anschauung eines Jeden variiren kann, indem dem Einen eine Wolle zu grob ist, die dem Andern für sein Züchtungsprinzip noch hinreichend fein erscheint, und vice versa. Gegen diesen Ausspruch also richte ich meine Entgegnung nicht sowohl, als vielmehr gegen den Schlußsatz in dem Vortrage des Herrn Dir. Lieb, über mährische, sächsische und mecklenburgische Schafheerden, welcher dahin lautet, daß er vor dem Gebrauche von Leutowitzer Böcken auf schles. Heerden nur warnen könne!

Wenn einentheils Schlesien nur edle Heerden besäße, oder doch mindestens der bedeutend größere Theil der schles. Heerden mit hochedel zu bezeichnen wäre, und wenn es anderentheils thatsächlich als erwiesen zu betrachten wäre, daß es am rentabelsten sei, in Schlesien edle feine Wollen, also Wollen, die im Durchschnitt der Jahre mit mindestens über 100 Thlr. pr. Centner bezahlt werden, zu produziren, dann allerdings würde die besagte Warnung des Hrn. Dir. Lieb vielleicht gerechtfertigt erscheinen können; so lange diese beiden Punkte jedoch nicht zutreffend und erwiesen sind, muß die ausgesprochene Warnung als nicht zutreffend entschieden zurückgewiesen werden.

Betrachten wir zuvörderst den ersten Punkt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der größere Theil der schlesischen Heerden nicht einen solchen hohen Feinheitsgrad besitzt. Zweifelsohne hat Schlesien die edelsten Heerden Europa's, wahrscheinlich der Welt; in Folge dessen wird sehr häufig der Fehler begangen, die schles. Heerden im Allgemeinen als hochfeine Heerden zu bezeichnen, während doch nur der kleinere Theil dieses Prädikat verdient, und der viel größere Theil der Veredelung noch sehr fähig, ja sehr bedürftig ist, und deshalb gar nicht mit hochfeinen Böcken gezüchtet werden darf, indem die zu paarenden Thiere bezüglich ihrer Wolle zu heterogen sein würden. Für diese Heerden würde Leutewitz stets ein vortreffliches Material liefern, sie würden, was Adel anbelangt, vorwärts schreiten, sie würden Wollmasse und Statur erlangen, so daß, wenn später wirklich eine feinere Zucht beabsichtigt wird, die Thiere bereits Eigenschaften besitzen, die den schles. hochfeinen Zuchtthieren in den meisten Fällen nur in geringem Maße eigen sind.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, so ist es wohl als eine ausgemachte Sache zu betrachten, daß es heutzutage nicht das Rentabelste ist, hochfeine Wollen zu produziren; ob in Zukunft eine Aenderung zu Gunsten der feinen Wollen eintreten wird, wie in der Sitzung des Vereins von mehreren Seiten in nahe Aussicht gestellt wurde, scheint sehr problematisch, und tritt selbst eine günstigere Konjunktur für feine Wolle ein, so muß dieselbe schon ziemlich bedeutend, oder mit einem entschiedenen Rückschlag der Mittelwollen verbunden sein, um das richtige Verhältniß zwischen feinen und Mittelwollen wieder herzustellen. Auf diese Brücke zu treten und nur lediglich auf Feinheit zu züchten, möchte für Diejenigen, die nicht bereits hochfeine Heerden besitzen, doch etwas gewagt sein, und es für diese doch wohl zweckentsprechender, d. h. rentabler sein, mit einem Material zu züchten, welches, wenn auch nicht mit hochfeiner Wolle ausgestattet, so doch mit einer Wolle von völlig genügendem Feinheitsgrade versehen ist, um nicht nur nicht Rückschritte, sondern noch recht ersprießliche Fortschritte in der Veredelung der Heerde zu machen, und durch welches materialreicher Besatz und Statur in die Heerde kommen würde. Ein solches Züchtungsmaterial bietet Leutewitz, und zwar unter allen deutschen Heerden mit in der höchsten Vollkommenheit.

Daß nun Leutewitz wirklich die von mir hervorgehobenen Eigenschaften besitzt und dieselben in der Nachzucht ganz glänzend zur Geltung bringt, habe ich in meinen eigenen und ein paar Nachbar-Heerden zu beobachten Gelegenheit gehabt. Die Resultate, die ich durch Leutewitzer Böcke (die, beiläufig erwähnt, auch ganz civile Preise haben, nämlich 15—20 Lsd'r. für Exemplare, wie sie für Wollschäfereien völlig genügend sind) auf schles. Mutterschafen erlangt habe, lassen nichts zu wünschen übrig, und ich hebe vorzüglich hervor, daß auch der Feinheitsgrad der aus dieser Zucht hervorgegangenen Thiere den der Mutterschafe übertrifft, daß also auch hierin ein entschiedener Fortschritt bemerkbar ist. Heerden, die der meinigen gleichen, giebt es in meiner Nachbarschaft viel und in ganz Schlesien gar sehr viel. Für alle derartigen Heerden nun ist der Warnungsruf des Hrn. Dir. Lieb entschieden nicht gerechtfertigt; hätte Hr. Dir. Lieb, anstatt seinen Ausspruch so allgemein zu fassen, denselben nur auf die hochedlen Heerden Schlesiens bezüglich gestellt, dann wäre es ganz ein Anderes; so jedoch muß dagegen entschieden protestirt werden, da sonst der vortrefflichen Leutewitzer Heerde ein unbedingtes Unrecht geschähe.

Schließlich bemerke ich nur noch, daß das hier Gesagte auch ganz speziell gegen die Aussprüche des Herrn Seiffert auf Rosenthal in derselben Sitzung gerichtet ist. Derselbe ging sogar so weit, zu behaupten, nicht Herr Steiger sei zu tadeln, daß er so züchte, sondern Diejenigen, die so thöricht seien, in Leutewitz zu kaufen. Ich erwähne dazu nur noch, daß gerade Australier als Käufer vielfach in Leutewitz auftreten — es ist dort sogar bis 400 Pfd. Sterl. für einen Bock von einem derselben angelegt worden, — daß nun aber gerade die Australier keine thörichten Züchter sind, das scheint ganz unleugbar aus dem für uns deutsche Züchter so empfindlichen Faktum hervorzugehen, daß lediglich australische Wollen die deutschen vom Weltmarkt verdrängt haben.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Waldbau-Verrichtungen im Monat Dezember.

Das Einsammeln der Kiefer- und Fichtenzapfen wird betrieben, und falls noch keine starken Fröste stattgefunden haben, können auch noch Erlenzäpfchen zur Gewinnung des Erlensamens gebrochen werden. Bei offenem Wetter werden Pflanzlöcher für das Frühjahr auch in diesem Monat angefertigt und die zu Pflanz- und Saatschulen bestimmten Plätze umgegraben.

Wenn starker Schnee einfällt, thut das Wild auf den Schonungen viel Schaden, dem nur durch Abschießen, oder besser noch durch gute Futterung Einhalt gethan werden kann. p.

Jagd-Verrichtungen im Monat Dezember.

Der Abschuß des Roth- und Dammwildes hört auf. Die Futterungen werden sorgfältig unterhalten. Die Sauen fangen gewöhnlich jetzt erst an, die Kirrungen ordentlich aufzunehmen, daher ist auch erst jetzt der Fang im Saugarten möglich. Namentlich in mondhellen Nächten ist ihre Erlegung bei den Kirrungen ausführbar. Keuler werden Ende des Monats schlecht, dagegen bleiben gelte Bachen und Frischlinge noch gut. Rehböcke werden vorzüglich in diesem Monate geschossen und sind, wo es Mast giebt, am feistesten.

Der Fuchsfang mit dem Tellereisen hört bei Schnee und Frost auf, dagegen werden bei Spurschnee die Marder eingekreist und die Fuchsbaue revidirt. In Gegenden, wo Wölfe zu fürchten sind, muß bei Schnee fleißig nach ihnen gespürt werden.

Treibjagden auf Füchse und Hasen sind jetzt besonders belohnend. Auch das Frettiren kann bei nicht zu großer Kälte fortgesetzt werden. Das Schießen der Rebhühner auf dem Schnee, sowie der Fang derselben mit der Schneehaube ist zwar belohnend, doch darf der nothwendige Bestand nicht zu sehr vermindert werden; auch ist nöthigenfalls Anstalt zur Futterung zu machen. Bei tiefem Schnee und strengem Frost kommen die Hasen in die Kohlgärten; daher ist fleißig darauf zu sehen, daß nicht Schlingen in die Zäune gebunden werden, oder des Nachts daselbst auf die Hasen geschossen wird. p.

Bücherschau.

— Jahrbücher für Volks- und Landwirthschaft. Neue Folge der Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. Achter Band, zweites Heft. Dresden. Arnoldi'sche Buchhandlung. 1862.

Wir glauben vorliegendes Heft nicht besser empfehlen zu können, als daß wir die Leser d. Ztg. darauf aufmerksam machen, daß sich in demselben ein in genannter Gesellschaft gehaltener Vortrag von dem Großherzoglich Weimar'schen Hofrath und Ehrenmitglied der Gesellschaft Dr. Alexander Ziegler: „Der Ackerbau in der Afrikanischen Wüste und in Sudan," abgedruckt befindet, der das Interesse des Lesers ungemein fesselt. Außerdem ist aber für Schlesien eine in diesem Heft befindliche Abhandlung: „Ueber die staatswirthschaftlichen und statistischen Verhältnisse des Glogauer Kreises," von demselben Verfasser, von besonderem Werthe. Von den übrigen in diesem Hefte noch enthaltenen anregenden Abhandlungen heben wir folgende, als unser Interesse besonders berührend, hervor: „Anweisung zur praktischen Behandlung des Tabakbaues, insbesondere in der Ober- und Niederlausitz und der Mark," von Karl Friedrich Schön, Lehrer zu Rothwasser bei Kohlfurth. ***

— Die Diffusion in ihren Beziehungen zur Pflanze. Theorie der Aufnahme, Vertheilung und Wanderung der Stoffe in der Pflanze. Ein Beitrag zur Lehre von der Ernährung der Pflanze für Pflanzenphysiologen, Agrikulturchemiker, Landwirthe und sonstige Freunde der Pflanzenkunde. Von Dr. Wilhelm Schumacher in Randerath. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. C. F. Winter'sche Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg.

Verfasser entwickelt mit umfassender Sachkenntniß in der ersten Abtheilung des vorliegenden Werkes die physikalische Theorie der Membrandifussion und untersucht in der zweiten Abtheilung die Beziehungen derselben, und überhaupt der Diffusion zu dem Leben der Pflanze. Verfasser hat die Membrandiffusion, diesen wichtigen Theil der Pflanzenphysiologie, der bis jetzt noch nirgendwo eine umfassende Behandlung erfahren, erschöpfend behandelt und seine Ansichten, soviel wie möglich, durch experimentale Thatsachen und chemische Untersuchungen begründet. Allen gebildeten Landwirthen sei dies Buch als eine wichtige Erscheinung auf dem Gebiete der Pflanzenphysiologie empfohlen, und gewiß wird der Leser nur ungern von einem so interessanten Gegenstande scheiden, wenn er mit demselben in nähere Berührung gekommen ist. ***

Besitzveränderungen.

Freigut Nr. 12 zu Kunzendorf, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Kaufmann Vogt zu Bunzlau, Käufer: Gutsbesitzer Feurich zu Görlitz.

Rittergut Kuchendorf, Kr. Reichenbach, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Preu, Käufer: Frau Gräfin v. Oriolla in Ober-Oschel-Hermsdorf.

Rittergut Quolsdorf, Kr. Rothenburg, Verkäufer: Rittmeister von Wurmb, Käufer: Se. königl. Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Bauergut Nr. 7 zu Kletschkau, Kr. Breslau, Verkäufer: Gutsbesitzer Polko, Käufer: königl. Kommerzienrath v. Wallenberg-Pachaly.

Rittergut Wrotkow, Kr. Krotoschin, Verkäufer: Major v. Staudnitz, Käufer: Rittergutsbesitzer Kennemann auf Klenka.

Bauergüter Nr. 5 u. 11 zu Peterwitz bei Hochkirch, Verkäufer: Gebrüder Viertel auf Güntherwitz, Käufer: Oswald v. Czettritz-Neuhauß aus Wallisfurth.

Verpachtung.

Rittergut Lohe, Kr. Breslau, Verpächter: Graf Königsdorf, Pächter: Kommerzienrath Schöller.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Dezember 15.: Gleiwitz, Köben, Landsberg, Lublinitz, Mislowitz. — 16.: Bauerwitz, Wansen. — 18.: Zülz. — 19.: Hultschin. — 20.: Naumburg a. B.

In Posen: Dezember 15.: Powidz, Schmiegel, Uscz. — 16.: Lissa Myloslaw, Pinne, Rogowo, Sulmierzyce, Zduny. — 17.: Kobylagora, Kwieciszewo, Xions. — 18.: Jaraczewo, Murowana-Goslin, Podzamcze, Pudewitz, Rawicz, Trzemeczno, Wirsitz, Wronke. — 19.: Kurnik.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 50.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 50. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 11. Dezember 1862.

Aus Oberschlesien. Vor kürzerer Zeit ist in Oberschlesien, in der Gegend von Lublinitz, ein Steinlager gefunden worden, welches eine reiche Ausbeute zu Mühlsteinen französischer Art liefern dürfte. Die französischen Mühlsteine sind nämlich aus einzelnen Stücken zusammengesetzt, deren Bestandtheil ein sehr harter Kieselmasse ist, und gewähren insofern großen Vortheil, als sie (bedeutend härter als bisheriges vaterländisches Produkt) von längerer Dauer sind und sich auf ihnen schärfere Flaue ausführen lassen.

Es ist daher natürlich, daß bis heut eine große Konsumtion dieses aus Frankreich bezogenen Artikels vorhanden war. Unser reich begabtes Oberschlesien hat dem nun auch abgeholfen; die Herren Pietzsch u. Comp., jetzt C. Schönfelder u. Comp. in Brieg haben eine Fabrik solcher Mühlsteine aus dem bei Lublinitz gefundenen Material angelegt und bieten den französischen Fabriken dadurch Konkurrenz.

Wir erfahren über das an letzterem Orte gefundene Material Folgendes:

„Der Hügel, in welchem der Stein bis jetzt nur allein, außer den in den Thälern zerstreuten und wahrscheinlich heruntergerollten Blöcken, vorkommt, ist im Lublinitzer Kreise belegen und circa 500 Fuß hoch. Ueber den brauchbaren Steinen liegt Steingeröll mit gelben und röthlichen Letten gemischt. Die Größe des Lagers ist allerdings noch nicht zu ermessen, ebensowenig ist festgestellt, ob diese Massen von Wasser gebildet wurden, oder vulkanischen Ursprungs sind.

Ein Hauptbestandtheil scheint Süßwasserquarz zu sein; da Referent leider zu sehr Laie, wäre es höchst erwünscht, wenn ein Sachverständiger sich einer näheren Untersuchung dieses Materials unterziehen möchte, und bemerkt derselbe nur noch, daß der Stein eine so immense Härte besitzt, daß man in's Glas damit schneiden kann.*)

Die Herren Schönfelder u. Comp. werden sich jedenfalls um die schlesische Industrie verdient machen, wenn sie diese wichtige Entdeckung mit dem bisher an den Tag gelegten Interesse weiter verfolgen.

*) Es ist uns ein Stück der Masse zugegangen und liegt zur gefälligen Ansicht bei uns vor. D. Red.

Breslau, 10. Dezbr. [Produktenbericht von Benno Milch.] An hiesigem Platze zeigte sich der Geschäftsverkehr ohne vermehrte Regsamkeit. Für unsern Consum blieb bei der trocken-kalten Witterung die Nachfrage beschränkt. Zum Export wird **Weizen** sehr wenig beachtet, nur vereinzelt zeigt sich schwache Frage für die feineren Sorten, deren Angebot ohne Belang ist. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen schlesischen 70—80 Sgr., gelben schlesischen 67—74 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weißen galizischen und polnischen 67—75 Sgr., gelben galizischen und polnischen 62—70 Sgr. — **Roggen** wurde für unsere zeitherigen Abzugsgegenden, die, wie schon vorbemerkt, dem berliner Markt ihre Aufträge zuwandten, sehr wenig beachtet, demzufolge war die Kauflust im Allgemeinen beschränkt und machte sich immer mehr eine flaue Stimmung geltend, so daß am heutigen Markt pr. 84 Pfd. nur 50—52½ 54 Sgr. bezahlt wurde. — **Mehl** fand bei festen Preisen lebhaften Umsatz. Wir notiren Weizen: I. 4⅚—4¾ Thlr., Weizen: II. 4⅙ Thlr., Roggen: I. 3½—3¾ Thlr., Hausbacken: 3½—3¾ Thlr. pr. Ctr. unversteuert, in Partien ⅛—¼ Thlr. niedriger, Roggen-Futtermehl 46—48 Sgr., Weizen-Futtermehl 36—38 Sgr., Weizen-Kleie 30—32 Sgr. pr. Centner. — **Gerste** blieb ungeachtet weiterer Preisermäßigung sehr vernachlässigt, wir notiren pr. 70 Pfund loco 35—37 Sgr., feinste weiße 40—42 Sgr. — **Hafer** wurde zum Platz-Consum schwach gekauft. Pr. 50 Pfd. mit 24—25 Sgr. bezahlt. Auf Lieferung pr. 26 Scheffel à 47 Pfd. pr. diesen Monat 19¾ Thlr. Br. und April-Mai 20¼ Thlr. Gld. — **Hülsenfrüchte** werden bei schwacher Nachfrage genugsam offerirt. **Koch-Erbsen** pr. 90 Pfund 52—58 Sgr. — **Futter-Erbsen** 46—50 Sgr. — **Wicken** 36—44 Sgr. pr. 90 Pfund. — **Buchweizen** 40—45 Sgr. — **Linsen** schwaches Geschäft, 60—90 Sgr. — **Weiße Bohnen** 63—70 Sgr. — **Roher Hirse** 36—46 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfund brutto unversteuert circa 5¼ Thlr. nominell. — **Pferdebohnen** 48—52 Sgr. — **Lupinen** 38—42 Sgr. pr. 90 Pfund. — **Hanfsamen** 60—65 Sgr. — **Kleesaat**, rothe, wurde sowohl in galizischer, als besonders in schlesischer Waare beschränkter angeboten, wodurch der Artikel an Beachtung gewann, ohne daß jedoch die Spekulationslust besonders angeregt wurde. Der Umsatz war in voriger Woche, beschränkterwie zeither. Zuletzt bei fester Stimmung ordinaire 9—10 Thlr., mittle 10¼—11½ Thlr., feine 12½—13¾ Thlr., hochf. 14¼—14¾ Thlr., extraf. bis 15 Thlr. bez. **Weiße** wurde mehr zugeführt, jedoch weniger beachtet, so daß die Preise ¼—⅔ Thlr. nachgaben, ohne hierdurch die Kauflust zu befördern, geringe Sorten blieben vielmehr sehr schwer verkäuflich, wir notiren ord. 9—11½ Thlr., mittle 12½—14 Thlr., feine 15—17¾ Thlr., hochf. 19—20 Thlr., extrafeine auch darüber zu bedingen. — **Schwedischer Klee** wenig angeboten, nach Qualität 18—26 Thlr. pr. Ctnr. — **Oelsaaten** zeigten sich im Preise behauptet, da die Angebote äußerst reducirt sind. Wir notiren **Winterrübsen** 215—248 Sgr., **Winterraps** 220—235—254 Sgr., Sommerwaare 192—200—220 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt, **Dotter** 160—190 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto. — **Senf** wenig beachtet, 2½—3½ Thlr., feinster bis 3¾ Thlr. pr. Ctnr. — **Schlaglein** wurde pr. 150 Pfd. brutto mit 5¾—6¼ Thlr., in feinster Waare bis 6¾ Thlr. bezahlt. — **Rapskuchen** waren wenig beachtet, loco nach Qualität 51—53 Sgr. pr. Ctnr., spätere Lieferungen und geringe Qualitäten 50—51 Sgr. — **Leinkuchen** in Posten 76—78 Sgr. pr. Ctnr., im Einzelnen 80—82 Sgr. — **Leinöl** 13¾ Thlr. pr. Ctnr. Br.

Für **Rüböl** waren Preise wenig verändert; pro Ctr. 100 Pfd. loco 14⅓ Thlr. Br., per diesen Monat 14⅙ Thlr. bez., Dezember-Januar 14⅙ Thlr. Br., Jan.-Febr. 14 Thlr. Br., Febr.-März 14 Thlr. Br., April-Mai 1863 13—13¾ Thlr. Br. — **Kartoffeln** mit 18—20 Sgr. per 150 Pfd. angeboten, jedoch ohne Beachtung. — **Spiritus** war in vor. Woche in matter Preishaltung, da die reichlichen Zufuhren den Bedarf des Consums und der Spritfabriken übertiegen und zum Theil gelagert wurden. Dem Versandt nach Triest kommt gegenwärtig der Stand der Banknoten sehr zu Gute, da sonst im Dezember, wie alljährlich, der Abzug ruhiger sein würde. An der Börse war die Stimmung für Spiritus fest. Gekündigt wurden 3000 Quart, loco 13⅞ Thlr. Gld., per diesen Monat 14 Thlr. Gld., Dezember-Januar 14 Thlr. Gld., Januar-Februar 14 Thlr. Gld., Februar-März 14¼ Thlr. Gld., März-April 14⅞ Thlr. Gld., April-Mai 1863 14⁷⁄₁₂ Thlr. bez. — **Butter** blieb wie seither gut beachtet, nach Qualität 20—23 Thlr., feinste Dominial-Butter 25—26 Thlr. per Centner zu bedingen. — **Eier** 24—26 Sgr. per Schock.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
6. 12.	Brieg	65—74	—	48—52	34—37	21—23	64	12	24	120	3½	16	—	6
8. 12.	Bunzlau	72—82	80—90	52—56	37—41	24—26	57—62	16	30	165	3	—	8½	5½
3. 12.	Frankenstein	73	78	49	35	23	48	16	19	135	3½	17	—	5½
9. 12	Glatz	73—79	—	42—49	30—36	19—22	44—48	11	21	150	3½	—	7	5
9. 12.	Gleiwitz	71	—	43	36	23	72	14	22	120	3	—	12	4
9. 12.	Glogau	72—75	—	52—55	37—39	24—26	—	13	25	140	—	—	8	5¾
4. 12.	Görlitz	75—87	87—92	52—60	40—42	23—27	65—70	16	25	165	4	—	9	7½
4. 12	Grottkau	68—74	—	49—53	34—38	20—24	—	10	—	—	3	16	—	5½
8. 12.	Grünberg	75—77	—	52—53	45	26—28	52	13	20	135	3½	—	7½	6¼
4. 12.	Hirschberg	82	89	61	41	24	57	18	23	120	3	—	7½	6
—. 10.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
9. 12.	Liegnitz	72—75	75—83	53—57	38—42	22—26	53—57	12—14	27	178	4	—	7¾	5¾
6. 12.	Leobschütz	73	81	49	38	22	49	14	21	105	3	16	—	4½
—. .	Militsch	—	-	54	38	24	—	12	16	120	3	14	—	3
6. 12.	Münsterberg	65—71	68—75	47—51	33—35	23—25	48—52	16	20	120	3½	16	—	5
—. .	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—	—
9. 12.	Neustadt	—	70	48	31	21	47	12	25	110	3½	16	—	5
4. 12.	Ratibor	65—69	67—68	44—47	35—38	23—24	48—50	10	30	103	4	20	—	6
9. 12.	Reichenbach	70—77	74—80	47—53	34—38	23—25	—	16	24	186	3½	16	—	5
—. .	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	—	5
5. 12.	Schweidnitz	75	80	54	39	29	60	16	25	210	4	—	7½	6
8. 12.	Strehlen	65—74	—	48—53	37—42	22—25	76	12	—	—	3	16	—	5½
10. 12.	Breslau	60—75	64—82	50—54	35—45	23—27	48—58	13	21	160	4	17	—	6½

Einladung
zur Actien-Zeichnung für die neu zu begründende
ALEMANNIA,
Landwirthschaftliche Credit- und Vieh-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Erfurt.

Dem Landwirthe und dem Viehbesitzer überhaupt von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Vieh-Versicherung zu reden, würde überflüssig sein. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie vielem und wie bedeutendem Verluste er bei seinem Viehstande nur allzu leicht ausgesetzt ist.

Es ist auch nicht nöthig, die Unzulänglichkeit der jetzt vorhandenen Gelegenheit, sich vor Verlusten durch Viehsterben zu schützen, hier zu constatiren. Es ist bekannt, daß die wenigen in Preußen und Deutschland bestehenden Vieh-Versicherungs-Institute dem immensen Bedürfnisse auch nicht annähernd genügen.

Dies Letztere um so weniger, als die Einrichtungen der meisten dieser Institute mangelhaft sind und als sich deshalb bei dem verständigen Landwirthe, der seine **wahren** Interessen wohl kennt, das rechte Vertrauen nicht hat finden und nicht hat befestigen wollen.

Es schien darauf anzukommen, dem Landwirth und dem Viehbesitzer **vermehrte** und **bessere** Gelegenheit zur Versicherungsnahme zu geben.

Die verwehrte Gelegenheit wird durch Gründung eines neuen Vieh-Versicherungs-Instituts gegeben. Sollte dasselbe aber auf den alten Principien beruhen, in der bisher beliebten Weise verwaltet werden, so war dem Viehbesitzer damit auf die Dauer nicht zu helfen.

Eine eingehende Erforschung des Wesens und der Bedingungen aller Vieh-Versicherung, eine sorgfältige Prüfung der seither dabei leitend gewesenen Grundsätze, und die Erfahrung des täglichen Lebens haben erkennen lassen, daß die Art der Organisation, der Controle, der Prämiirung, die Maßgaben in Betreff der Taxirung und schließlich der Schaden-Ermittelung, — andere werden müssen, wenn hier geholfen werden soll.

Daß diesen Erfordernissen dahin entsprochen werden **kann**, daß der Viehbesitzer **sicheren** Ersatz seines Schadens erhalte, dagegen der sorgsame und gut situirte Besitzer nur nach Verhältniß der in seinem **eigenen** Viehstande beruhenden Gefahr, nicht für die Nachlässigkeit, die Speculation und den bösen Willen Anderer, Prämien zu entrichten habe, — das haben die Unterzeichneten eingesehen und sind darauf bedacht gewesen, dem von ihnen neu zu gründenden Institute, mit dem sie jetzt in die Oeffentlichkeit treten, die entsprechenden Einrichtungen zu geben.

Bei der Frage: ob Gegenseitigkeits-, ob Actien-Unternehmen? — hat man sich für den letzteren Theil der Alternative schon darum entscheiden müssen, weil dadurch der Möglichkeit einer vielleicht ins Unerschwingliche gehenden Nachschußverbindlichkeit widersprochen wird.

Andererseits ist aber das Feld, welches der Vieh-Versicherung offen steht, ein so ungeheures, daß es, **bei richtigen Verwaltungs-Principien**, deren Privilegium wir vorläufig für uns in Anspruch nehmen, auch dem Actionär den **reichlichsten** Gewinn garantirt.

Wir haben aber noch ein drittes Motiv gehabt, die neue Gesellschaft auf Actien zu begründen, indem wir mit der Vieh-Versicherung ein **landwirthschaftliches Credit-Institut** verbinden wollen, welches, vermöge der stets bereiten Fonds, dem kleineren ländlichen Grundbesitzer zur Anschaffung von Vieh, Gemeinden zur Anschaffung von Zuchtthieren, überhaupt dem Landwirth zu den Zwecken seines Berufs, Darlehen zu mäßigen Zinsen und erleichterten Bedingungen der Rückzahlung — Alles natürlich unter der durch das Interesse der Actionaire gebotenen Sicherstellung — gewähren soll.

Wir glauben, daß diese Einrichtung ein mächtiger Hebel für die Beförderung des Wohlstandes der ländlichen Bevölkerung sein wird, und daß diese Rücksicht uns in den weitesten Kreisen, — mögen dieselben auch von unserem Credit-Anerbieten keinen Gebrauch machen, — gute Meinung und festes Vertrauen gewinnen wird.

Das Grund-Kapital der **„Alemannia“** ist auf **Eine Million Thaler**, zerlegt in vier Serien von je 1250 Actien, zu 200 Thlr. jede festgestellt.

Zunächst werden nur die beiden ersten Serien, umfassend **eine halbe Million Thaler**, ausgegeben. Die Actien lauten theils auf bestimmte Namen, theils auf den Inhaber.

Während die Letzteren nach erfolgter landesherrlicher Genehmigung des Statuts **voll** einzuzahlen sind, ist auf die Namen-Actien zu demselben Zeitpunkt ein Baar-Einschuß von **vierzig** Thalern per Actie zu leisten, der Restbetrag von 160 Thalern aber in Sola-Wechseln zu hinterlegen. Die Actien **auf den Inhaber** sind in acht **Achtel-Actien**, jede zu 25 Thlr., theilbar.

Indem wir hiermit zur Betheiligung einladen, bemerken wir, daß Actienzeichnungen bei den Herren: **Gumprecht u. Comp.** in **Berlin**, **Gebr. Guttentag** und im **schlesischen landwirthschaftlichen Central-Comptoir** Ring Nr. 4 in **Breslau**, **Heinr. Moos** in **Erfurt**, **N. M. Cohn** in **Nordhausen**, **A. N. Blachstein** in **Mühlhausen**, **Julius Elkan** in **Weimar** und **Jena**, **Thüringische Bank** in **Sachsenhausen**, und bei jedem Mitgliede des Gründungs-Comité's entgegengenommen werden. An diesen Stellen werden auch die Statuten der Gesellschaft ausgegeben. [783]

Erfurt, im November 1862.

Das Gründungs-Comité der Alemannia,
Landwirthschaftlichen Credit- und Vieh-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Erfurt.

Im Auftrage:

Freiherr **von Münchhausen**, Geheimer Ober-Regierungsrath, auf Straußfurt.	**von Hanstein**, Landrath des Kreises Erfurt, Director des landw. Kreis-Verins.	**von Oldershausen**, Oberbürgermeister zu Erfurt.
W. Moos, Kaufmann und Banquier.	**Lindner**, Gerichts-Assessor.	**Dr. Jacoby**, Königl. Departements-Thierarzt.

J. Pintus & Co.,
Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.**
(Niederlage in **Berlin**, Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [625]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Schwarze Schleier
in großer Auswahl zu billigen Preisen empfehlen [747]
Poser & Krotowski.

Stammschäferei Güttmannsdorf.
Der **Bockverkauf** aus hiesiger, durch einen im Jahre 1858/59 erfolgten Ankauf von Zuchtvieh aus den edelsten Mecklenburger Heerden, theilweise neugebildeter Stammschäferei beginnt den 10. November d. J. [713]
Güttmansdorf bei Reichenbach, den 29. Oktober 1862.
H. v. Moriz-Eichborn.

Arbeitsunfähige Pferde
und **thierische Abfälle jeder Art** kauft: [717]
Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlener-Chaussee.

Vieh-Versicherungs-Bank für Deutschland in Berlin.

Geschäftsstand	1862		gegen 1861	
Versichertes Kapital am 1. November		583,419 Thl.		200,543 Thl.
Im Monat November zur Versicherung beantragt	56,060 Thl.		15,332 Thl.	
Davon seitens der Direktion abgelehnt und ristornirt	7,444 Thl.		3,840 Thl.	
Mithin im November neu dazu versichert		48,616 Thl.		11,492 Thl.
und versichertes Kapital ult. November		632,035 Thl.		212,035 Thl.

Berlin, den 4. Dezember 1862.

Die Direktion.

R. Krüger, vollziehender Direktion.

Dr. C. Knauert, Ober-Roßarzt der gesammten königl. Ober-Marställe, technischer Direktor.

Zur Aufnahme neuer Mitglieder empfehlen sich sämmtliche Haupt- und Spezial-Agenten der Bank, deren Solidität und Liberalität bereits genügend bekannt sind, so wie die unterzeichneten General-Agenten Schlesiens. [815]

Heinr. von Sebottendorff in **Breslau**, Katharinenstraße Nr. 19. **Louis Harmening** in **Striegau.**

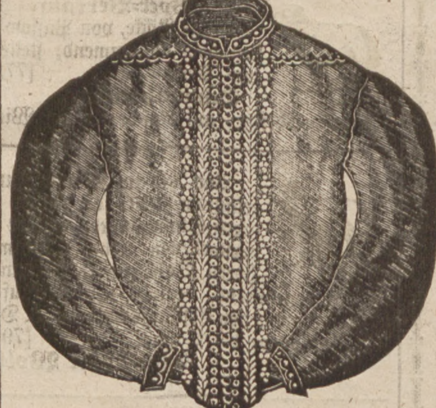
Ein gebildeter, junger Mann, welcher nicht mehr ganz Neuling in der Landwirthschaft ist, Liebe zu seinem Fach und genügende Energie besitzt, auch polnisch spricht, findet als **Gehilfe** in der Wirthschaftsführung beim Dominium **Orzesche** O.-S. gleich oder zu Neujahr Anstellung. Reflektirende wollen sich unter franco Einsendung ihrer Zeugnisse in Abschrift schriftlich melden. [809]

Köhler's Hôtel
in Berlin, Nr. 4 Taubenstraße Nr. 4, im schönsten Theile der Stadt gelegen, in der Nähe der Linden, der königl. Ministerien und Theater, ist komfort. eingerichtet und empfiehlt dem geehrten reisenden Publikum einzelne Zimmer, als auch Wohnungen für Familien auf längere Zeit, bei aufmerksamer und pünktlicher Bedienung und billigen Preisen. [813]

Eine **Bauerstelle** im Kreise Oppeln, am linken Oderufer, mit Schankgerechtigkeit und mit gegenwärtig 100 Mg. besten Bodens, welcher alle Früchte mit sicherem Erfolg bauen läßt, und wozu noch c. 20 Mrg. Forstablösungsacker treten werden, mit ausreichenden Wirthschaftsgebäuden, massivem Gaststall, alles in vorzüglichstem Bauzustande, neuem massiven Wohnhaus mit 6 Stuben, Inventar: 5 Pferde, 5 Kühe, 7 Stück Jungvieh, Winterung vollständig bestellt, ist mit 8000 Thlr., bei einer Anzahlung von 4000 Thlr., wegen Uebernahme eines Erbgutes sofort zu acquiriren. Der Ueberrest der Kaufsumme kann längere Zeit stehen bleiben. — Diese Besitzung liegt in freundlicher Gegend mit Kirche und Schule und ist nur 1½ Stunde von der Kreisstadt und Eisenbahn und ¼ Stunde von der Oder entfernt. Der Acker birgt außerdem mächtige Kalksteinlager in geringer Tiefe, und ist für Kalk genügender Absatz. Bisher ist Kalkproduktion nicht betrieben worden. Frankirte Adressen unter A. R. 2. übernimmt die Expedition d. Ztg.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und überall zu haben: [805]
Der Wald
im Haushalt der Natur u. der Volkswirthschaft, von Dr. **Hermann Rentzsch.**
Gekrönte Preisschrift.
Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. broch. ⅔ Thlr.

Der Beifall, den diese von der sächsischen ökonomischen Gesellschaft gekrönte und von ihr in ihren Jahrbüchern, wie in einem Separat-Abdruck veröffentlichte Schrift gefunden, hat den Verfasser unter erweiterter Benutzung von Erfahrungen und Thatsachen aus **ganz Deutschland** zu dieser 2. Auflage veranlaßt, die ich hiermit besonders für das
forst-, land- und volkswirthschaftliche Publikum
empfehle.
Leipzig. **Gustav Mayer.**

Blousen

in Mull, Thibet Taffit, [746]
letztere von 3 Thlr. ab,
empfehlen in größter Auswahl:
Poser & Krotowski,
Schweidnitzerstraße Nr. 1.

Festgaben für Landwirthe.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

von Rosenberg-Lipinski, Landschafts-Direktor, **Der praktische Ackerbau in Bezug auf rationelle Bodenkultur, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,** ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen. gr. 8. 2 Bände. (1. Bd. Vorstudien. $44\frac{1}{4}$ Bog.; 2. Bd. Der praktische Ackerbau. $49\frac{3}{4}$ Bog.) Mit 1 lithogr. Tafel. Eleg. brosch. Preis 6 Thlr.

Der Verfasser, der seine Erfahrungen bei einer 40jährigen selbstständigen Bewirthschaftung eines großen Grundbesitzes gesammelt hat, will mit seinem Werke den Sinn des Landwirthes für höhere naturwissenschaftliche Studien, ohne die ein erfolgreicher rationeller landwirthschaftlicher Betrieb nun einmal nicht möglich ist, anfeuern und den noch immer vorherrschenden Wahn niederkämpfen, als seien Praxis und Theorie entschiedene Gegensätze. Er tritt mit offenem Visir in die Schranken gegen die Gebrechen und Mängel unserer Landwirthschaft und sucht schlagend nachzuweisen,

„daß die Landwirthschaft in ihrem großen Ganzen noch lange nicht den „Höhepunkt erreicht habe, welchen dieselbe bei rationeller Auffassung „der Kulturzweige und bei sachgemäßer größerer Ausnutzung der Arbeits- wie Dungkräfte der Natur erreicht haben würde, und daß, um „dieses Ziel zu erreichen, die in den meisten Landwirthschaften zur Zeit „übliche Feldbestellungsmethode, weil dieselbe naturwidrig ist, verlassen werden muß!“

Die Censur des Landwirths durch das richtige **Soll und Haben der doppelten Buchhaltung,** nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860. Bearbeitet von einem **schlesischen Rittergutsbesitzer.** gr. 8. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Wohl unbestritten ist die **doppelte** Buchführung diejenige, welche am sichersten jeden Geschäftsmann sowohl über das Gesammtresultat, als über die Ertragsfähigkeit jedes einzelnen Zweiges seiner Geschäftsführung **leicht** und **rasch** ins Klare setzt. — Auch für den landwirthschaftlichen Betrieb hat sich dieselbe schon mehrfach bewährt, und ihrer allgemeineren Einführung mag nur das Vorurtheil, als sei dieselbe zu zeitraubend, entgegenstehen. Das vorstehende Handbuch möge dazu beitragen, jenes Vorurtheil zu vernichten und die großen Vortheile der doppelten Buchhaltung in ihrer praktischen Durchführung der Gesammt-Landwirthschaft in leicht faßlicher Weise darzuthun.

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen, bearbeitet von **Ferdinand Hannemann**, Königl. Instituts-Gärtner 2c. 2c. zu Proskau O.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Fintelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird.“ [806]

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Landwirthschaftliche Literatur.
(Verlag von **Hugo Kastner u. Comp.** in **Berlin.**)
Aus jeder Buchhandlung, in **Breslau** von **Trewendt u. Granier,** zu beziehen:

Die kleinen Feinde des Gartenbau's und der Land- und Forstwirthschaft, sowie die bewährtesten Mittel zu ihrer Verhütung und Vertilgung. Von J. Schwerdtmann, prakt. Landwirth. Mit in den Text gedruckten Holzschn. Preis 22½ Sgr.
Populaire Chemie und Physik für Landwirthe und Gärtner. Von Dr. K. Löffler, Ritter u. s. w., Mitgl. vieler landw. Ges. u. s. w. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis 16 Sgr.
Anleitung zur Maulbeerbaumzucht und zum ration. Seidenbau. Von Dr. K. Löffler. **2. Aufl.** Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis 10 Sgr.
Beitr. zu einem ration. Futterrübenbau — Runkelrübe — Mohrrübe. Ihr Anbau, ihre Pflege, Ernte und Aufbewahrung. Von F. Kastner, Inspektor a. der Zuckersiederei Rothensee bei Magdeburg. 2ter Abdruck. Preis 20 Sgr.
Ueber die Anlegung von Blutegelteichen und die künstliche Blutegelzucht. An Deutschlands Landwirthe u. s. w. Von Dr. M. Neumark. Mit 2 Tafeln Abbild. Preis 20 Sgr.
Fütterung der Bienen. Von F. Göroldt, Pred. u. Mitglied des Märk. Imker-Vereins. Preis 1½ Sgr. [814]

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: [804]
Pinkert. Die Korbweide, die Band-, Kopf- und Buschweide. Anleitung zur einträglichen Kultur derselben auf bisher der landwirthschaftlichen Benutzung unzugänglichen Flußbetten, Flußinseln, feuchten Niederungen, Bruchpartieen, Seeküsten, Sandschollen, Ufern, Sümpfen, feuchten Sandhorsten, Wasserrissen, feuchten Aengern und Lehden; bei Ufer-, Buhnen- und Dammbauten, bei Befestigung der Deiche, Dünen und Sandschollen, bei Heckenanlagen 2c. Preis 7½ Sgr.
Vorliegende Anleitung zur einträglichen Kultur der Weidenarten können wir den Landwirthen zur Gründung eines einträglichen landw. Industriezweiges ganz besonders empfehlen.
Berlin. Verlag von **E. Schotte & Co.**

Weihnachts-Ausstellung.
Die Preise sind noch billiger als im vorigen Jahre.

Wie in den vorhergehenden Jahren ist auch in diesem Jahre unsere **Ausstellung mit Gegenständen zu Weihnachtspräsenten,** sowie mit neuen, sehr netten **Kinderspielwaaren und Leierkasten** reichlich versehen. — Die Lokale sind warm. [812]
Die Perm. Industrie-Ausstellung,
Ring 15, 1. Etage.

Maschine zum Melken der Kühe,
das Neueste und Interessanteste für die Herren Landwirthe, empfiehlt
[798] **Heinrich Cadura,** Schweidnitzerstraße, Pechhütte.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.